



WIE IM TUNNEL  
SUPER-RECOGNIZER  
ENTTARNEN STRAFTÄTER

# Streife



## Mitarbeiter ohne Schulterklappen

Die Zukunft der Polizei wird im Innovation Lab gedacht

## EDITORIAL



## Liebe Leserin, lieber Leser,

es war ja nur gut gemeint, dass unsere ersten Kripobeamtinnen in Nordrhein-Westfalen vor Jahrzehnten eine braune Lederhandtasche bekamen, um ihre Pistole darin unterzubringen. Unsere Zeitzeugin erzählt in dieser Ausgabe der „Streifen“ allerdings, dass sie die sperrige Tasche wohl schneller jemandem vor den Kopf hätte schlagen als ihre Pistole daraus hervorkramen können. Die Innovation war im Alltag leider nicht zu gebrauchen.

Bei der Entwicklung von Ausrüstung liegen Welten zwischen dieser Handtasche und dem, was unsere Polizistinnen und Polizisten heute nutzen. Dafür steht auch das Innovation Lab in Duisburg, das ich im Januar eröffnen durfte. In dem mehr als 500 Quadratmeter großen Labor entwirft und testet die Polizei neue Technologien.

Als ich dort den Roboterhund „Spot“ etwas spielerisch kennenlernen durfte, sagte ich, dass wir noch prüfen, wann und wie wir ihn nutzen werden. Ein paar Tage später trat der Ernstfall ein: Der Roboterhund kam nach dem Brand in einer Essener Wohnanlage im Zuge der Spurensicherung zum Einsatz. So schnell kann es gehen.

Ihr

Herbert Reul

# Streifzug

**DÜSSELDORF** Nathalie Broschinski kann sich Sachen merken, die anderen nicht auffallen. Eine bemerkenswerte Begabung, die die Kriminaloberkommissarin als Super-Recognizerin im LKA einsetzt.

4



**DUISBURG** Hundeführer könnte man ihn nennen. Den so was Ähnliches ist der Polizeidirektor Dominic Reese im Innovation Lab der Polizei NRW in Duisburg. Er hält Roboterhund „Spot“ an der kurzen digitalen Leine.

16



**MINDEN-LÜBBECKE** Erstmals laufen sogenannte Audits in allen Polizeibehörden des Landes. Einsatztrainer Lucas Maschmeier hat den Check schon hinter sich. Ganz offen sei er drangegangen, sagt er.

12

## ... und durch Landesoberbehörden und Kreispolizeibehörden

- 16 Namen und Nachrichten:** Fahrradfreundlichste Polizei in Essen.
- 18 Statistik I:** Verkehrsbilanz 2021 – so wenige Tote und Schwerverletzte wie noch nie.
- 20 Statistik II:** Kriminalitätsrate geht zurück – 70 Prozent weniger Wohnungseinbrüche in sechs Jahren.
- 28 Namen und Nachrichten:** Landespolizei-Orchester spielt für Ukraine-Hilfe.
- 28 Report:** Wie Martina Habeck und Markus Piotti aus dem Polizeipräsidium Münster auf Autobahn-Rastplätzen russischen und ukrainischen Truckern helfen.

# durch NRW ...

**DÜSSELDORF** Als oberster Vertreter des Hauptpersonalrats achtet Markus Robert nicht nur darauf, dass die Arbeitsbedingungen stimmen, er macht sich auch Gedanken über den Wissenstransfer zwischen den Generationen. Mehr dazu im Interview.



22

**BONN** Eigentlich war sie eine von uns, doch wenn sie berichtet, ist die Erste Kriminalhauptkommissarin a. D. Dagmar Diefenthaler noch mittendrin. Über eine 66-Jährige, die zu RAF-Zeiten als eine der ersten Frauen zur Kripo ging.

25



36

38



**DÜSSELDORF** Einsatz im Hambacher Forst, Sprechstunde im Revier, Schulungen im Arbeitsschutz – abwechslungsreicher als bei der Polizei kann es für die Fachärztin Dr. Quentine Pye auch im Krankenhaus nicht sein. Ein Porträt.

**SCHWERTE** Wenn einer seine Leidenschaft zum Beruf gemacht hat, dann ist es Hans Steinmeier. Der musikalische Leiter des Landespolizeiorchesters komponierte die neue Polizeihymne „Ode an die Würde“.

**31 Ermittlung:** Bilanz der BAO Berg – die Jagd nach Missbrauchstätern geht weiter.

**34 Namen und Nachrichten:** Ehrenmedaille für Fluthelfer.

**34 Historie:** 50 Jahre Funküberwachung.

**40 Aus unseren Reihen:** Einsatz gegen eine Wildsau in Hagen, Fluthelfer findet Ehre, Ernennungen.

**42 Gedenken:** Eine stille Minute für die erschossenen Kollegen in Rheinland-Pfalz.

**43 Zu guter Letzt:** Auch einmal Danke sagen: Einer Bürgerin geht der Hut hoch!

## Impressum

**Herausgeber:**  
Ministerium des Innern  
des Landes Nordrhein-Westfalen,  
Friedrichstraße 62-80, 40217 Düsseldorf

**Verantwortlich:**  
Martin Beils (V.i.S.d.P.)

**Redaktion:**  
Janine Eller, Meike Bogdan-Thiel

**Agentur:**  
steinkuehler-com, Düsseldorf

**Druck:**  
JVA druck+medien

DUISBURG

# THINK TANK AN DER KAIMAUER

Die Anfahrt von Westen nach Duisburg im Frühjahr 2022 gleicht denen aus den vergangenen Jahrzehnten. Grauschwarz quellen Abgaswolken aus gewaltigen dunklen Ungetümen am Ufer der Ruhr. Duisburg-Ruhrort, Europas größter Stahlstandort. Zeugnis eines erfolgreichen Industriezeitalters, das gerade den Switch von fossilen Energien zu zukunftssträchtiger Wasserstofftechnologie angeht. Keine drei Kilometer entfernt, im Duisburger Innenhafen, die Rauchfahne der Stahlwerke vor Augen, tüftelt die Polizei NRW ebenfalls an der Zukunft. Hier hat sie schon begonnen. Direkt an der Kaimauer, mit Blick aufs Hafenbecken, ist das Innovation Lab angesiedelt. Dieser Think Tank gilt als zentraler Baustein für die vom Innenministerium vorangetriebene Modernisierung der Polizei.

The logo for 'Innovation Lab' is displayed in a large, white, sans-serif font. The word 'Innovation' is on the top line and 'Lab' is on the bottom line. The background of the logo area features a blue-toned digital interface with various elements: a circular gauge at the top with segments labeled 'Pinned' and 'Unpinned', a 'No content selected' message, and a 'Frame Selection' label. Below the text, there are faint, glowing blue lines and a map-like interface with a location pin icon.

# zation

PERSONEN & LICHTER

Name 01  
Name 02  
Name 03

Flex Zone 1



Es weht ein frischer Wind am Hafen. Der Enthusiasmus des neuen Lab-Teams ist groß.



Die Videowände reagieren auf Berührung und führen in eine faszinierende Welt neuer Gedanken.

**D**ieses Büro der klugen Köpfe ist keine der üblichen behördlichen Amtsstuben, sondern gleicht eher einer Spielwiese aus dem Designstudio mit verschiebbaren Bouroullec-Sesseln in poppigen Farben auf grünem Teppich. Das zu Jahresbeginn eröffnete behördliche Forschungslabor agiert dort, wo sich andere kreative Geister angesiedelt haben. Im selben Gebäude denken und arbeiten auch coole Start-ups. Das Umfeld wirkt inspirierend und ziemlich aufregend.

4,3 Millionen Euro hat der Landtag für das Innovation Lab zunächst bereitgestellt. Andere Bundesländer blicken interessiert nach Duisburg. Der Roboterhund „Spot“ tut sein Übriges als werbendes Testimonial.

Vor wenigen Wochen hatte der vierbeinige Technik-Kollege schon seinen ersten Einsatz und half bei der Aufklärung eines Großfeuers in einer Essener Wohnanlage.

„Wir dürfen experimentieren und auch mal auf der falschen Fährte sein“, erzählt Sebastian Naujoks. Der Job im Innovation Lab erscheint ihm fast wie ein Sechser im Lotto. Der 24-Jährige fühlt sich dort bestens aufgehoben, wo man zukunftsweisende digitale Lösungen und Arbeitsformen entwickelt. Regie führt das Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD). „Die Zukunft der Polizei mitzugestalten und fortschrittliche Technik zu erproben, finde ich extrem spannend“, erklärt der neue Mitarbeiter. Die Ausschreibung habe ihn sofort angesprochen.

Sebastian Naujoks hat sich gegen 20 Bewerber durchgesetzt. Seit dem 1. März gehört der Elektrotechniker, der sein Studium gerade abgeschlossen hat, zur Mannschaft. Nun freut sich der Regierungsangestellte, dass er wie in der Wissenschaft ergebnisoffen forschen kann. Das Team besteht im Kern zunächst aus fünf Kolleginnen und Kollegen – im engen Austausch mit dem LZPD und mit anderen Polizeibehörden. Aber auch mit Hochschulen und der Industrie.

„Die Technologie entwickelt sich rasant“, sagt LZPD-Direktor Thomas Roosen. Mit den herkömmlichen Methoden könne die Polizei irgendwann in Rückstand geraten. „Wir möchten aber vor die Lage kommen.“ Deshalb sei es eine große

Chance, ungestört vom Alltagsgeschäft über strategische Themen nachzudenken. „Wir wollen mit dem Innovation Lab wichtige Impulse geben. Es gilt, Antworten auf das zu finden, was auf uns zukommt“, beschreibt der 58-jährige Polizeibeamte die Herausforderung. Vor allem digitale Konzepte seien gefragt.

Schon jetzt bietet das LZPD mehr als 100 zentrale polizei-spezifische IT-Lösungen für alle Polizeibehörden an. Roosen kümmert sich seit 22 Jahren schwerpunktmäßig um die Optimierung von Informationstechnik, zumeist beim LZPD und fünf Jahre als Referent im Innenministerium. Das Veränderungstempo habe sich mittlerwei-

le beschleunigt. „Darauf haben wir mit der Gründung des Labs reagiert.“ In diesem Ambiente fühle man sich doch gleich ganz anders, findet der LZPD-Chef. „Auch mit anderen guten Ideen – zum Beispiel zur Herstellung eines kreativen Arbeitsklimas – wollen wir überraschen.“

Über das Lab wurde etwa zwei Jahre nachgedacht. „Ab dem dritten Quartal 2021 ging plötzlich alles ganz fix“, sagt Informatiker Markus Erwig. Seit dem 1. Februar stellt er sein Know-how voll und ganz der neuen Einrichtung am Duisburger Calaisplatz zur Verfügung. Ihn beeindruckt, wie schnell Rechtsfragen geklärt wurden und die passende Etage gesucht und das hochwertige technische Equipment gefunden wurde.

Die 500 Quadratmeter große Fläche ist in insgesamt vier Zonen aufgeteilt. „Im November waren die Räume hier noch blank“, erinnert sich der 42-Jährige. „Im Januar konnten wir einziehen.“ Erwig ist vom frischen Wind begeistert. Er besitzt kein festes

schen oder echte Hunde zu gefährlich sind. Das Modell stammt von dem amerikanischen Unternehmen Boston Dynamics und kostet ohne Extras und Lizenzgebühren rund 60.000 Euro. In den USA ist der Roboterhund schon im Einsatz.

## »» Kein festes Büro zu haben, ist ungewohnt und wunderbar.

Markus Erwig

Büro und keinen eigenen Schreibtisch. „Das ist ungewohnt und wunderbar“, meint der gebürtige Dinslakener. Alle würden sich engagieren, um die Arbeit der Polizei weiter zu verbessern. „Wir sind hoch motiviert.“

Fast täglich kommen Besucher von anderen Polizeibehörden, aus der Wissenschaft oder der Privatwirtschaft. Am selben Tag, als die „Streifen“ hinter die Kulissen des Innovation Labs schauen darf, sind auch Experten vom Bundeskriminalamt, vom Landeskriminalamt, vom Deutschen Institut für Luft- und Raumfahrt und aus der Privatwirtschaft zu Gast.

Die Neugierde hat auch mit „Spot“, dem Computerhund, zu tun. Das LZPD hat ihn als erste deutsche Polizeibehörde im Januar für das Lab angeschafft. Roboterhunde können Aufgaben erledigen, die für Men-

Im LZPD trägt Polizeirat Dominic Reese die Verantwortung für den elektronischen Vierbeiner. Dessen erster Einsatz kam schneller als erwartet. Am 22. Februar war eine Wohnanlage im Essener Univiertel durch einen Großbrand zerstört worden. Da schlug „Spots“ Stunde. Das Gebäude war einsturzgefährdet und durfte von Menschen nicht betreten werden.

Ein polizeilicher Experte leitete per Fernsteuerung das sehr lebendig wirkende Gerät in die Ruine. „Wir waren sehr zufrieden“, zieht Reese ein erstes Resümee. „Bisher konnte man in solchen Fällen frühestens nach ein paar Tagen rein. Diesmal schickten wir ‚Spot‘ ohne Risiko für Leib und Leben vor.“ Der „Nutzlastträger“ ist vom LZPD unter anderem mit einem Laserscanner sowie einer Infrarot- und einer 360-Grad-Kamera ausgerüstet worden.



Informatiker Markus Erwig findet es spannend, in einer offenen Atmosphäre arbeiten zu können.



Polizeirat Dominic Reese und sein Schützling, der Roboterhund „Spot“. Ihr erster Einsatz bei einem Großbrand in Essen war ein voller Erfolg.

In Essen scannte „Spot“ das Innere des verkohlten Komplexes. So entstand ein 3D-Modell der Räumlichkeiten, in denen sich die Ermittler

dem Haus befand.“ Es ließ sich feststellen, ob Türen offen oder geschlossen waren und wo bestimmte Gegenstände lagen. Inzwischen

## »» Roboterhunde können Aufgaben erledigen, die für Menschen zu gefährlich sind.

Dominic Reese

virtuell bewegen konnten. „Der Roboter übermittelte gleich wertvolle Informationen“, erläutert Reese. „Wir haben auf diese Weise festgestellt, dass sich niemand mehr in

scheint die mutmaßliche Brandursache gefunden zu sein.

„Dass wir gleich zu einem Echteinsatz kommen, hätten wir uns vorher



Mit der Fernbedienung wurde der vierbeinige Computer in die Brandruine gesteuert.

kaum vorstellen können“, bekennt der Polizist. „Außerhalb der Planung lernt man besonders viel.“ Andere Bundesländer stellen jetzt Anfragen und wollen mehr erfahren.

Und doch gab es am Brandort kritische Situationen. Zweimal verhakete sich „Spot“ und stürzte, konnte aber gleich wieder aufstehen. Normalerweise kommuniziert der leichtfüßige Computer über eine WiFi-Verbindung. Die eignet sich aber eher für das Labor. „Wir haben deshalb sofort reagiert und ein Modul für ein sicheres Mesh-Netzwerk nachgerüstet“, berichtet Reese. „Das haben andere bereits vor uns gemacht. Darauf konnten wir zurückgreifen.“ Im Roboter steckt ein Server, der mit jeder Netzwerkanbindung operieren kann.

Der Polizeirat beschreibt die besonderen Eigenschaften seines 65 Kilo schweren und sieben Stundenkilometer schnellen elektronischen Vierbeiners. „Mit dem Roboter kann ich Tatorte unverfälscht aufnehmen“, hebt er







Eine 360-Grad-Kamera und ein Scanner ermöglichen 3D-Bilder auch von Tatorten mit hohem Gefährdungspotenzial.

hervor. Die einzelnen Füße lassen sich mit den Motoren ansteuern. Treppen steigt „Spot“ zügig hoch. Er vermag um die Ecke zu schauen, was für Spezialeinheiten wichtig sein dürfte. Er weicht Hindernissen

„Spot“ bekommt bald Gesellschaft. Das LZPD schafft ein zweites Hunde-Exemplar an, diesmal eines mit Greifarm. „Mit ihm können wir dann Proben entnehmen.“ Beispielsweise

aus – auch Menschen. Dominic Reese legt zur Demonstration den E-Hund auf den Rücken und drückt auf einen Knopf. Schon rappelt sich das maschinelle Tier hoch und macht sich wieder auf den Weg. Danach lässt er es wie eine Katze schleichen. „So kann er auch durch Röhren pirschen.“ Er sei außerdem in der Lage, über ein Mikrofon zu kommunizieren.

ließe sich so nach einem Unfall eines Gefahrguttransporters schnell beurteilen, ob sich ein explosives Gemisch gebildet hat. Vieles erscheint denkbar. Auch der Einsatz bei einer Geiselnahme: „Spots“ Bruder, also der Hund mit dem Greifarm, könnte dem Geiselnahmer bringen, was er verlangt, etwa eine Pizza oder ein Handy. Er kann den Spezialeinheiten auch beim Zugang zu Gebäuden helfen und zum Beispiel Türen öffnen.

Die Einsatzszenarien sind vielfältig, am Ende ist es eine Entscheidung der Nutzer vor Ort, in welche Lagen die Roboter geschickt werden. Die von den Robotern gesendeten Bilder lassen sich in Echtzeit auf jeden Arbeitsplatz übertragen.



Die Technik muss jetzt verstanden und weiterentwickelt werden. Ein wichtiges Ziel ist, IT-Trends der Zukunft zu erkennen.



Auf 140 Bildschirmen können Präsentationen gezeigt, Probleme analysiert und Quellcodes dargestellt und kann Software angepasst werden.

„Die beiden Roboter werden sehr leistungsfähig und in verschiedenen Lagen einsatzfähig sein“, prognostiziert der Polizeirat.

Dominic Reese leitet stellvertretend das Projekt TVH, wo gleich mehrere IT-Vorhaben zusammengefasst sind. Beispielsweise wird dort der HiPoS-Cube entwickelt, ein Rechenzentrum im Miniaturformat. Der digitale Datenfluss soll damit zukünftig über ein Mesh-Netz oder per Satellit abgesichert werden. Das ist sehr wichtig, wie sich bei der Flutkatastrophe 2021 gezeigt hat, wo der Empfang zwischenzeitlich gestört war. Ebenso wird bei TVH die Auswertung von Bild- und Videomaterial durch den Einsatz künstlicher Intelligenz (KI) weiterentwickelt, zum Beispiel bei der Kinderpornografie.

Auf vielen Gebieten tüftelt und entwickelt das LZPD an originellen Ansätzen zur Unterstützung der Polizei vor Ort. Das Innovation Lab kommt gerade recht. Ganz fertig werden soll es nie. „Wir wollen ja Prozesse lenken, die nie abgeschlossen sind“, definiert Informatiker Erwig die Ziele.

Die imposanten und bis zu zehn Meter langen UCC-Videowände, die sich auf der Etage verteilen, sind komplette Rechner, die im Touch-Modus funktionieren. Auf den insgesamt 140 Bildschirmen können Präsentationen gezeigt, Quellcodes dargestellt, Calls abgehalten und Probleme analysiert und kann Software angepasst werden.

Auch die App-Entwicklung soll in Zukunft eine große Rolle spielen. Eben-



Der HiPoS-Cube ist ein Rechenzentrum im Miniaturformat, mit dem die Polizei unabhängig und störungsfrei arbeiten kann.

so sind optimierte Verfahren dank Augmented Reality geplant – also ein Zusammenführen von digitalem und analogem Leben über spezielle Brillen.

Es gibt im Lab eine Küche, eine kleine Werkstatt, einen Serverraum und einen Meeting Point. Der Konferenzraum hat transparente Wände, die auf Knopfdruck blickdicht gemacht werden können. Zwei schalldichte Mikroboxen erlauben es, sich auch mal zurückzuziehen, zu telefonieren, Podcasts zu hören oder sich auf eine Aufgabe zu fokussieren. Sogar Feldbetten für ein Nickerchen oder einen „Power Nap“ könnten dort aufgestellt werden. Auf die Videowalls lassen sich Bilder aufspielen, die Entspannung und Konzentration

fördern. Vieles ist möglich. Die Zukunft hat Einzug gehalten.

Markus Erwig, ein Systematiker, fasst zusammen, worauf es jetzt ankommen könnte. Erstens: die IT-Trends der Zukunft erkennen. Zweitens: die vorhandene Technik verstehen und weiterentwickeln. Drittens: Hauskeeping. Man müsse schließlich die nagelneuen Räumlichkeiten in Schuss halten. Und viertens: inspirierende Arbeitsmethoden finden und Workshops organisieren.

Irgendwie ist alles anders im Innovation Lab. Und manch einer der mehr als 50.000 Polizeibeschäftigten wird sich wünschen, dass vielleicht noch mehr als technische Erneuerung im

## » Es gilt Antworten auf das zu finden, was auf uns zukommt.

Thomas Roosen

Alltag übernommen wird. Bestimmt ganz oben auf der Liste: eine Beschleunigung der oft starren und langwierigen Entwicklungs- und Beschaffungsvorhaben. Im Think Tank

kann man schnell, flexibel und nach Bedarf erproben – innovationsfreundlich halt!

---

THOMAS ZORN



Seit 2020 ist Thomas Roosen Direktor des LZPD NRW. Der vom Niederrhein stammende Polizeibeamte beschäftigt sich schon lange mit der Optimierung von IT.



NRW

# WIE IM TUNNEL

Super-Recognizer aus Fleisch und Blut ähneln in ihrer Effektivität einer Datenbank auf zwei Beinen. Beim Landeskriminalamt in Düsseldorf und beim Polizeipräsidium Dortmund sind drei dieser ungewöhnlichen Spezialisten beschäftigt.

**D**ass ich mir Gesichter gut merken kann, ist mir schon lange aufgefallen“, sagt Nathalie Broschinski. „Wenn ich mir im Fernsehen irgendwelche Filme anschau, erkenne ich

auch Nebendarsteller, die mir irgendwann in anderen kleinen Rollen begegnet sind. Da schauen mich meine Freunde immer ungläubig an.“ Die Kriminaloberkommissarin gehört mit David Paprocki und

Samanta Kliner zur seltenen Spezies der Super-Recognizer (SR). Alle drei erwarten viel vom neuen SR-Projekt des Landes. „Gut, dass es jetzt richtig losgeht“, sagen sie.



Fotos: Tim Wegner

Obwohl die biometrische Gesichtserkennung ständig optimiert wird, funktionieren Menschen mit Spezialbegabung in Teilbereichen offenbar noch besser als Bildabgleichprogramme im Computer. Das trifft besonders dann zu, wenn Aufnahmen verschwommen oder abgebildete Personen weitgehend verdeckt sind, zum Beispiel durch Masken.

Weniger als zwei Prozent der Bevölkerung besitzen die Fähigkeiten von Super-Recognizern, vermutet die Wissenschaft. Die können sich

Gesichter, aber auch andere Details überdurchschnittlich gut einprägen. Auch dann, wenn sich der Ausdruck durch Alterung, Frisur, Bart oder Gewicht stark verändert hat. Das haben Tests dokumentiert.

Die Londoner Polizei entwickelte in Kooperation mit der Universität von Greenwich 2011 ein Verfahren, solche Spezialbegabungen herauszufischen. Sie wurden bei den Ermittlungen zu den „London Riots“ eingesetzt und waren bei der Aufklärung der gewalttätigen Tumulte, die sich in mehreren britischen Städten ausgebreitet hatten, sehr erfolgreich.

Damals fußten 1.300 der 4.000 Anklagen auf dem Einsatz von Super-Recognizern. Deutschland begann sich nach der Silvesternacht in Köln 2015/16 für diese ganz besonderen „Brains“ zu interessieren. Damals unterstützten Super-Recognizer aus England die deutschen Ermittler, um Täter zu überführen.

Das Polizeipräsidium Dortmund richtete dann am 14. November 2018 als erste Polizeibehörde in NRW eine Projektgruppe zu diesem Thema ein. Die Behörde in Köln zog etwas später nach. Nathalie Broschinski, die damals noch in Köln arbeitete, machte den Test 2020 nach einem Aufruf im Intranet. Sie erreichte die geforderte hohe Punktzahl, die sie jetzt als Super-Recognizerin ausweist.

Inzwischen ist sie Sachbearbeiterin

beim LKA in der Zentralen Auswertungsstelle. Bei der BAO Berg, die eine unglaublich hohe Anzahl von Kindesmissbrauchsfällen aufzuklären hatte, trug ihr Gespür dazu bei, Opfer zu identifizieren. „Wenn ich jemanden wiedererkenne, macht es klick“, sagt sie. Das sei schwer zu erklären. „Das kommt einfach aus dem Bauch.“

Auch Kriminaloberkommissar David Paprocki vom KK14 in Dortmund hat den SR-Test mit Bravour bestanden. Im Alltag kümmert er sich vor allem um Taschendiebstähle. „In den Aufnahmen von Überwachungskameras kann ich eine Person schon an ihren Bewegungen identifizieren und finde sie dann häufig auf unterschiedlichem Bildmaterial an verschiedenen Orten wieder“, erläutert er. „Wir wissen so, dass es sich um einen Serientäter handelt.“



Nathalie Broschinski verblüfft sogar ihre Freunde mit ihrem scharfen Blick. Wenn sie gemeinsam Filme schauen, erkennt die Kriminaloberkommissarin auch unbedeutende Nebendarsteller und nennt Produktionen, in denen sie früher aufgetreten sind.

Als der 43-Jährige in der „EK Drive-in“ mitwirkte, kam sein Talent wieder zum Tragen.

Er studierte das vorhandene Bild- und Videomaterial von aufgespreizten und leer geräumten Geldautomaten und entdeckte mehrfach einen Burschen mit kurz geschorenen Haaren und schleichendem Gang.

Vor Gericht erschien der plötzlich mit langen Haaren, sodass ihn die Richterin zunächst nicht auf den Filmsequenzen erkannte. „Die Staatsanwaltschaft konnte aber aufgrund unserer Hinweise deutlich machen, dass der Angeklagte mit

## » Bei mir fehlt der Rauschfilter, der dazu führt, dass man Wichtiges von Unwichtigem trennt.

Samanta Kliner

der Person auf dem Bildmaterial identisch war“, berichtet der Kriminalbeamte. Der Geldautomatenknacker wurde verurteilt.

Dass er über spezielle Antennen verfügt, hat David Paprocki einst auf einer Klassenfahrt entdeckt. Damals fiel ihm jemand in einer Jugendherberge auf, der sich irgendwie anders als die anderen verhielt. „Plötzlich war ein Pullover verschwunden und

ich konnte den Jungen genau beschreiben, der mir komisch vorgekommen war.“ Bei dem sei dann auch das vermisste Kleidungsstück gefunden worden, erzählt er.

Samanta Kliner ist die Dritte im Bunde der Super-Checker. Dass sie etwas anders tickt als die anderen, weiß sie seit früher Kindheit. Die Autistin arbeitet seit 2020 als Regierungsangestellte im nordrhein-westfälischen Landeskriminalamt. Die polizeiliche Oberbehörde hatte in ihrer Ausschreibung jemanden mit besonderer Wahrnehmungsfähigkeit gesucht.

„Bei mir fehlt der Rauschfilter, der dazu führt, dass man Wichtiges von Unwichtigem

trennt“, sagt sie. „Das hat aber auch Vorteile. Ich bin bei der Recherche wie im Tunnel und erfasse auch kleinste Details, die meist durch das Raster fallen.“

Beim LKA sitzt Samanta Kliner in der Zentralen Auswertungs- und Sammelstelle für Kinderpornografie und hat schon häufig durch Aufdeckung von Kleinigkeiten (wie dem Ausschnitt eines Teppichmusters, der Ecke eines Lampenschirms, einem ungewöhnlich geformten Daumen, der Haltung eines Arms) die Verbindung zu anderen Fällen herstellen können.

„Ich bin dafür da, das Material zu ordnen und zu bündeln“, erklärt die 42-Jährige bescheiden. Vor ihrem Engagement bei der Polizei hat sie eine Hilfsorganisation für autistische Menschen auf die Beine gestellt. Sie sauge alle Informationen wie ein Schwamm auf, stellt sie nüchtern fest. „Wie einer geht, wie ein Schuh im Regal steht, wie sich einzelne Stimmen anhören und unterscheiden.“ Täglich bewältigt sie eine Flut von Bildern, die anschließend „mühselig“ in Sprache umgesetzt werden.

Autisten sind in deutschen Polizeibehörden noch die große Ausnahme. Etliche Polizistinnen und Polizisten sind schon als Super-Recognizer in NRW gelistet.

Wie nützlich Super-Recognizer bei Überwachungs- und Fahndungsmaßnahmen sein können, zeigt ein spektakuläres Ergebnis aus Dortmund. Bei einem Fußballspiel der Borussia identifizierte eine Super-Recognizerin nach wenigen Minuten



Samanta Kliner verfügt als Autistin über ganz besondere Fähigkeiten. „Ich erfasse auch kleinste Details, die meist durch das Raster fallen“, sagt sie. Täglich bewältigt sie eine Flut von Bildern.

einen Tatverdächtigen unter 20.000 Zuschauern im Signal-Iduna-Park. Zuvor hatte ein szenekundiger Beamter lange und vergeblich mit der Kamera nach dem Gesuchten gefahndet.

Auch andere Bundesländer experimentieren. Teilweise stellte man schon Super-Recognizer in die Innenstädte, um Gesichter herauszufiltern, die sie vorher nur für Sekundenbruchteile gesehen hatten. Und tatsächlich wurden die Gedächtnisprofis fündig.

Das nordrhein-westfälische Innenministerium will mehr erfahren und die bisher verfolgten Ansätze koordinieren und standardisieren. Das Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) NRW hat ein Konzept erarbeitet, das inzwischen per Erlass genehmigt wurde. Die Kreispolizeibehörden Dortmund, Düsseldorf, Essen, Köln, Bochum und Siegen-Wittgenstein sollen in einem Pilotversuch Aufschlüsse über Auswahlkriterien und Einsatzmöglichkeiten für Super-Recognizer liefern.

» In den Aufnahmen von Überwachungskameras kann ich eine Person schon an ihren Bewegungen identifizieren.

Kriminaloberrat Jörg Weßels vom LAFP glaubt, dass Super-Recognizer einen erheblichen Mehrwert bringen können. „Wir übernehmen kostenfrei das computergestützte sequenzielle Testverfahren der Berliner Polizei, um geeignete Polizeibeamtinnen und -beamte für unser Vorhaben zu gewinnen“, kündigt er an. Auswahl und praktische Umsetzung würden mindestens zehn Monate dauern. „Danach werden wir unsere Schlüsse ziehen.“



David Paprocki vom PP Dortmund hat als Jugendlicher bemerkt, dass er mehr wahrnimmt als andere. Schon früh wollte er zur Polizei.

Das LAFP weist darauf hin, dass das Sichten und Erkennen einer ver-

wählten Kreispolizeibehörden können sich bewerben. Wer sich qualifiziert, führt die anstehenden Aufgaben als Super-Recognizer zunächst im Nebenamt aus, so das LAFP. Das kann bei der Kripo oder im Wachdienst, aber auch im Bereich Verkehr sein.

David Paprocki

dächtigen Person durch einen Super-Recognizer einen Zeugenbeweis darstellt und ein Ausgangspunkt neuer Ermittlungen sein kann. Während biometrische Erkennungsverfahren im öffentlichen Raum an strenge Voraussetzungen geknüpft seien, gäbe es beim Einsatz von Super-Recognizern keine rechtlichen Bedenken.

Alle polizeilichen Vollzugsbeamtinnen und -beamten in den ausge-

„Im nächsten Jahr werden dann die Berichte vorliegen“, erklärt Kriminaloberrat Weßels, der beim LAFP als Teiledeznatsleiter für die Personalauswahl mit verantwortlich ist. „Wir hoffen, bis dahin verlässliche Erkenntnisse zum Auswahlverfahren und zu den Einsatzmöglichkeiten von Super-Recognizern gewonnen zu haben.“

THOMAS ZORN

## NAMEN UND NACHRICHTEN

### Essen

#### Fahrradfreundlichste Polizei ist in Essen

Alles hat man Essen ja zugetraut. Aber dass die Ruhrmetropole mit den vielen Autobahnen mitten durch die Stadt nun auch noch die fahrradfreundlichste Polizei Deutschlands beherbergt, ist schon eine kleine Sensation. Wie kriegt man solch eine Auszeichnung hin, die gleichzeitig mit dem Prädikat „Fahrradfreundlicher Arbeitgeber“ vom Allgemeinen Deutschen Fahrradclub (ADFC) versehen wurde? Die Behördenleitung gab ihr Go und stellte das notwendige Kapital zur Verfügung, das für eine Grundausrüstung gebraucht wird, so etwas zwischen 3.500 und 5.000 Euro. Die Essener Polizei schuf damit weitere überdachte und beleuchtete Fahrradstellplätze, einen Trockenraum für nasse Regenkleidung, eine Fahrradreparaturstation und Lademöglichkeiten für E-Bikes.



Foto: Polizeipräsident Essen

Essens Oberbürgermeister Thomas Kufen (Foto links) kam zur Preisverleihung des ADFC, Polizeipräsident Frank Richter (2. von rechts), EPHK Andreas Malberger, Radstaffel VD, PHK Steffen Daun, Koordinator der Behörde für den Bereich „Fahrradfreundlicher Arbeitgeber“ (2. und 3. von links), und EPHK Martin Waltering (rechts) sind stolz über die Auszeichnung in Gold. ■

### MINDEN-LÜBBECKE

# DIALOG AUF AUGENHÖHE

Audits gehören im Wirtschaftsleben zum Alltag. Die Polizei führte diese Art der inneren Betriebsprüfung neu ein, wie zum Beispiel im Kreis Minden-Lübbecke.

**P**lötzlich war sie Extremismusbeauftragte. Rund zwei Jahre ist es her, dass Polizeihauptkommissarin Annika Schmidt diese Aufgabe in der Kreispolizei Minden-Lübbecke übertragen bekam. Im Frühjahr 2020 führte Nordrhein-Westfalen diese Funktion flächendeckend ein. Vertrauensperson sollte Schmidt für Kolleginnen und Kollegen sein, wenn denen in ihrem beruflichen Umfeld etwas seltsam vorkam. „Am Anfang waren da die Prozesse noch nicht klar“, sagt sie nun. „Ich war vor den Audits echt aufgeregt.“ Das sieht nach der Erfahrung nun anders aus.

Audits sind ein neues Instrument der anlassunabhängigen Fachaufsicht bei der Polizei NRW. Sie gehören zur strategischen Neuausrichtung. Ausgebildete Auditorinnen und Auditoren sowie Expertinnen und Experten vor Ort befassen sich dabei in einem transparenten Verfahren mit Optimierungsmöglichkeiten der Abläufe in den Behörden. Gemeinsam untersuchen sie die Umsetzung der wesentlichen Standards.

Grundsätzlich sollen die Audits ein möglichst breites Spektrum polizeilicher Aufgaben abbilden. Aus den Kernaufgaben Gefahrenabwehr/Einsatz, Kriminalitätsbekämpfung und Verkehrsunfallbekämpfung wird je-

weils mindestens ein Prozess auditiert. Hinzu kommen mindestens ein Prozess, der über die Kernaufgaben hinausreicht, ein Prozess aus dem Bereich Führung sowie einer aus der Polizeiverwaltung.

Innerhalb von drei Jahren werden alle 47 Kreispolizeibehörden gecheckt. Begonnen hatten die Audits im Januar 2021 in Münster. Die Federführung liegt beim Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD). Wichtig dabei: Der Dialog findet auf Augenhöhe statt.

Mit Blick auf die Audits hatte Annika Schmidt zusammen mit ihrem Stellvertreter Kriminalhauptkommissar Stefan Brink unter anderem eine Dienstanweisung für die Aufgaben der Extremismusbeauftragten konzipiert. Verantwortlichkeiten wurden geklärt. „Damit haben wir jetzt ein gutes Gerüst“, sagt sie. Geholfen hat ihr auch der Austausch über die Grenzen des Kreises Minden-Lübbecke hinweg mit benachbarten Behörden in Ostwestfalen-Lippe.

Als Schmidt davon erfuhr, dass das Audit-Verfahren auf sie zukam, weckte das ihren sportlichen Ehrgeiz: „Wenn man besser werden kann, will man die Möglichkeit ja auch nutzen. Es ist ja nie verkehrt, die eigenen Prozesse zu reflektieren.“



Polizeioberkommissar Lucas Maschmeier (30) arbeitet als Einsatztrainer im Mühlenkreis – ganz im Nordosten Nordrhein-Westfalens, von wo aus es nach Düsseldorf genauso weit ist wie nach Hamburg. Alle Polizistinnen und Polizisten müssen regelmäßig zu Übungseinheiten bei ihm und seinen Kollegen. Auf dem Programm: Einsatztaktik, Eingriffstechnik, Schießen, Schlagstock, Funken, Stopstick einsetzen. Ganz offen sei er an die Audits herangegangen.

„Insgesamt gab es in meiner Behörde acht Prozesse mit Prozessverantwortlichen und Interviewpartnern. Der Leitungsstab hat das gut vorbereitet und begleitet“, sagt Polizeidirektor Mathias Schmidt (54).

„Das war eine tolle Teamarbeit und die Interviews fanden in angenehmer Atmosphäre statt. Das fühlte sich nicht wie eine Inquisition an.“ Rund 90 Minuten haben die Gespräche jeweils gedauert. Per Video, weil die Pandemie den persönlichen Kontakt

nicht zuließ. Während Audits in Wirtschaftsunternehmen seit vielen Jahren Praxis sind, fanden sie in der Polizei NRW nur punktuell statt. Da den drei Landesoberbehörden LKA, LAFP und LZPD Kompetenzen für die Fachaufsicht übertragen worden sind, übernehmen sie auch Verantwortung für Audits in den Kreispolizeibehörden. Ergänzend sollen künftig nach Auswahl und Qualifizierung auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kreispolizeibehörden als Co-Auditierende eingesetzt werden. So will man die Akzeptanz für die Methode nochmals steigern.

Im Zuge des Audits ging es für Lucas Maschmeier unter anderem darum, das System zu hinterfragen, mit dem nachgehalten wird, ob alle Kolleginnen und Kollegen auch regelmäßig zum Training gehen. Außerdem sollten sich die Trainer auf Standards verständigen. „Wir müssen uns im Team zum Beispiel einig sein, wie wir loben“, sagt Maschmeier.

Für ihn persönlich hatte das Audit auch Konsequenzen. So gehörte er früher dem Alarmzug an. Das führte zum Beispiel dazu, dass er auch mal für vier Tage in den Hambacher Forst musste. Ein Einsatz, der mit seiner eigentlichen Aufgabe im Kreis Minden-Lübbecke kollidierte. Konsequenz: Maschmeier scheidet aus der Alarmbereitschaft aus.

Bei den Audits geht es nicht bloß darum, Abweichungen von bestehenden Regeln wie ministeriellen Erlassen oder behördeninternen Verfügungen festzustellen. Die Entwicklung von Verbesserungsmöglichkeiten ist das Ziel, um gute Beispiele aus dem Arbeitsalltag für die gesamte Polizei im Sinne einer „Good Practice“ weiterzugeben.



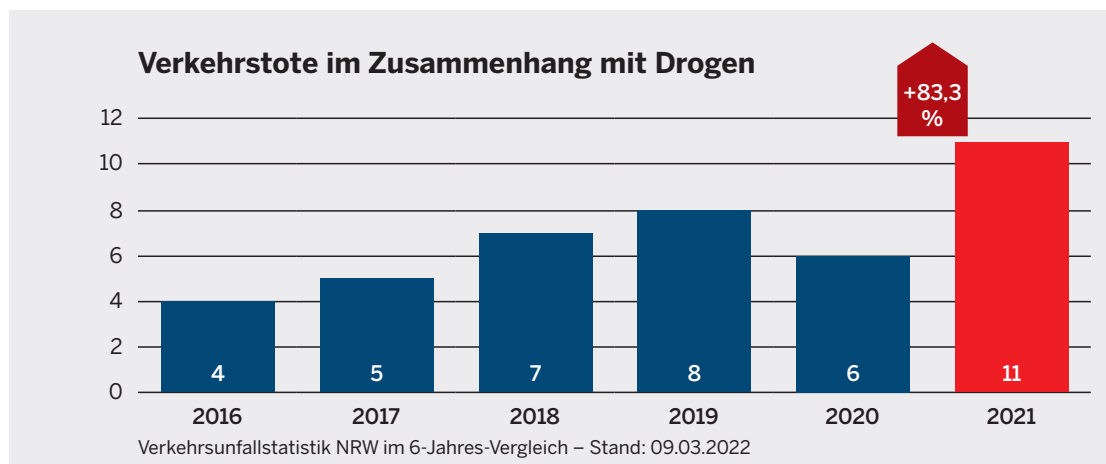
Foto: Martin Beils

Wenn man besser werden will, kann man die Möglichkeit auch nutzen: Annika Schmidt und Lucas Maschmeier von der Kreispolizeibehörde Minden-Lübbecke sehen große Vorteile in den derzeit laufenden Audits.

NRW

# „HIGH“ AM STEUER

Die Verkehrsunfallstatistik 2021: so wenige Tote und Schwerverletzte wie noch nie.  
Problem: Fahrten unter Drogeneinfluss.



**N**och nie starben weniger Menschen auf Nordrhein-Westfalens Straßen. Dabei gab es 2021 wieder mehr Unfälle und mehr Verkehr als im Jahr davor. Auch die Zahl der Schwerverletzten erreichte den niedrigsten Stand seit 1953. „Gemessen an diesen Zahlen ist das die beste Verkehrsunfallstatistik, die wir je hatten“, sagt Innenminister Herbert Reul. Insgesamt ereigneten sich 581.809 Unfälle, ein Plus von 4,49 Prozent im Vergleich zu 2020. 425 Menschen starben (–1,2 Prozent), 11.911 wurden schwer verletzt (–1,86 Prozent), 55.215 leicht verletzt (+1,10 Prozent).

„Bei Fahrten unter Drogeneinfluss sehen wir allerdings eine Entwicklung gegen den positiven Trend“, so Reul. „Noch nie starben mehr Menschen, weil sich jemand im Drogenrausch hinters Steuer gesetzt hat.“ Elf Menschen haben 2021 deshalb ihr Leben verloren – fünf mehr als 2020. Außerdem hat die Polizei im

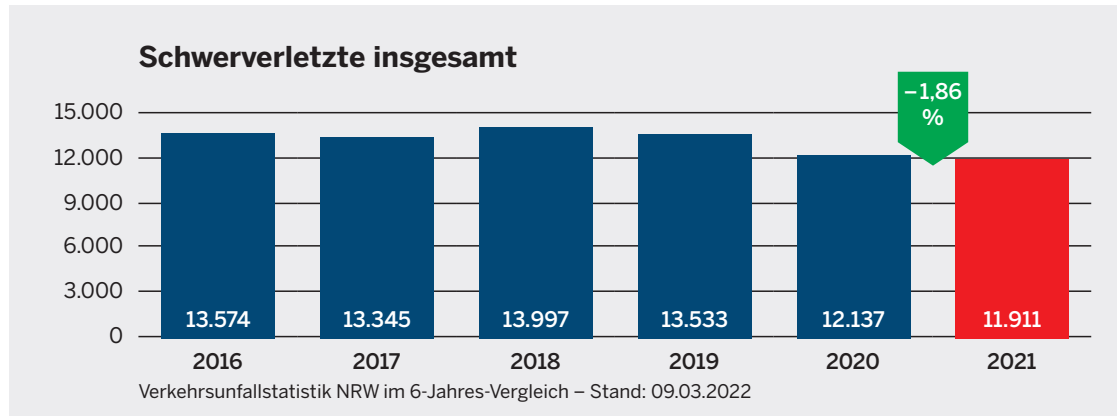
vergangenen Jahr mehr Autofahrerinnen und Autofahrer aus dem Verkehr gezogen, die unter Drogen standen: insgesamt 20.261 Autofahrer – ein Plus von 24,12 Prozent bzw. 3.886 Verstößen. Gleichwohl gab es weniger Unfälle, bei denen Drogen die Ursache waren. Insgesamt 490 Unfälle zählte die Polizei – ein Minus von 16 Unfällen. Im Vergleich zu 2018 sind es sogar 86 Unfälle weniger. „Das Minus bei den Unfällen parallel zum Plus bei den Drogenverstößen führen wir auch auf den erhöhten Kontrolldruck durch die Polizei zurück.“

So hat die Polizei unter anderem mehr gezielte Drogenkontrollen durchgeführt“, so Reul. Er nennt als Beispiel eine Drogenkontrolle im Kreis Steinfurt. Von 29 entnommenen Blutproben enthielten 21 THC, fünf Kokain, drei Amphetamin und eine Probe Alkohol. Vor diesem Hintergrund erneuert Reul sein Nein zu einer Cannabis-Legalisierung: „Ich wünschte, man würde in der Debat-

te hin und wieder den Verkehr mitdenken“, so der Innenminister. „Kommt die Legalisierung, wird es mehr Unfalltote geben.“

2021 zählte die Polizei 2.037 illegale Autorennen, ein Drittel mehr als 2020 (+34,5 Prozent). Auch die Unfallzahlen sind hochgegangen: 2021 gab es 384 Unfälle im Zusammenhang mit Autorennen, 119 mehr als im Jahr zuvor. Die Schwerpunkte der Raser-Szene sind nach wie vor die Städte Dortmund, Düsseldorf und Essen, die typischen Täter sind Männer zwischen 17 und 26 Jahren. „Die Polizei wird Raser weiter ohne Wenn und Aber bekämpfen“, sagt Reul. „Ich sage das ganz deutlich: Die Straße ist keine Rennstrecke und wer meint, da Rennen abhalten zu können, den ziehen wir raus, das ist kein Spaß, sondern brutalste Verantwortungslosigkeit.“

Bei den verunglückten Pedelec-Fahrern setzt sich der negative Trend aus dem vergangenen Jahr



fort. Insgesamt verunglückten 4.763 Menschen mit einem Pedelec (+22,19 Prozent). Das sind mehr als dreimal so viele wie 2015 und doppelt so viele wie 2016. 32 Menschen starben bei einem Pedelec-Unfall, zwei mehr als im Vorjahr. Von diesen 32 Toten waren 24 über 65 Jahre. Gemessen am Bevölkerungsanteil ist das überproportional. „Wir haben sowohl ein generelles Pedelec-Problem als auch ein besonders tödliches Pedelec-Problem bei älteren Menschen. Ich kann hier nur meinen Appell vom letzten Jahr wiederholen: Machen Sie bitte ein Fahrtraining!“, so Reul. Mehr als die Hälfte der nordrhein-westfälischen Kreispolizeibehörden bietet Präventionsmaßnahmen für Pedelec-Fahrer an, Tendenz steigend.

Auch bei den Unfällen mit E-Scootern gibt es einen erneuten Anstieg. 2021 zählte die Polizei 1.107 E-Scooter-Unfälle, keiner endete tödlich. Das sind 719 Unfälle mehr als 2020 (+185,31 Prozent). 973 Menschen verletzten sich bei einem E-Scooter-Unfall, fast dreimal so viele wie im

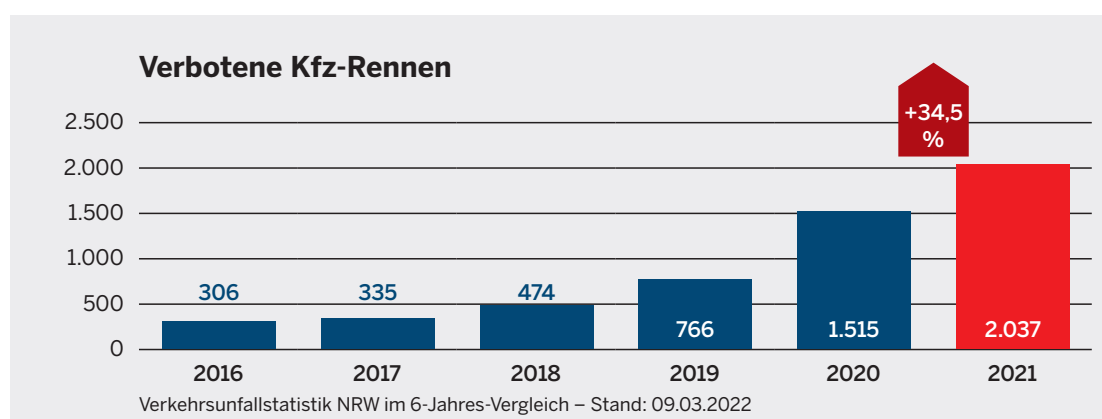
Jahr zuvor. In jedem fünften Fall war Alkohol die Hauptunfallursache. Laut einer Studie der Universitätsklinik Essen verunglückten alle betrunkenen Fahrer am Wochenende oder an Feiertagen. Die meisten Verunglückten waren zwischen 16 und 28 Jahre alt. Reul: „Auf gut Deutsch: ein junges Problem, bei dem viel Leichtsinn im Spiel ist und das um ein Leichtes zu verhindern wäre.“

Ob Drogenfahrten, illegale Autorennen, Pedelec- oder E-Scooter-Fahrer: „Wir sehen, dass der Verkehr verantwortungsloser wird“, sagt Reul. „Würde es eine Statistik zur Verantwortungslosigkeit im Straßenverkehr geben, dann würde dieser Pfeil steil nach oben zeigen. Meine Botschaft lautet daher: Die Straße ist kein Trainingsparcours, keine Rennstrecke und erst recht kein Coffee Shop.“

Um diesen Unfällen vorzubeugen, hat die nordrhein-westfälische Polizei im letzten Jahr viel getan: sei es repressiv mit mehr Drogen-Kontrol-

len oder verstärkten Einsätzen gegen die Raser-Szene. „Aber auch präventiv haben wir ordentlich investiert“, so Reul. So hat die nordrhein-westfälische Polizei Ende vergangenen Jahres 14 Simulatoren angeschafft, darunter vier Ablenkungssimulatoren für die Kreispolizeibehörden Coesfeld, Düren, Paderborn und Märkischer Kreis sowie zwei E-Scooter-Simulatoren für die Polizeipräsidien Düsseldorf und Köln. Acht Pedelec-Simulatoren wurden in Gütersloh, Kleve, Steinfurt, dem Rhein-Erft-Kreis, Bonn, Köln, Münster und Borken angeschafft. Gesamtkosten: rund 170.000 Euro. „Mit den Simulatoren werden unsere Verkehrssicherheitsberater ab April auf die jeweilige Zielgruppe zugehen. Mit den E-Scooter-Simulatoren wird die Polizei dann zum Beispiel in Schulen und Fußgängerzonen sein. Sollten sich die Simulatoren in den kommenden Monaten bewähren, bauen wir das Angebot weiter aus“, kündigt der Minister an.

JULIA BRÖMSE



NRW

# RICHTUNG STIMMT

Die Kriminalstatistik 2021 weist ausgezeichnete Polizeiarbeit aus. Beispiel Wohnungseinbrüche: minus 70 Prozent in sechs Jahren.

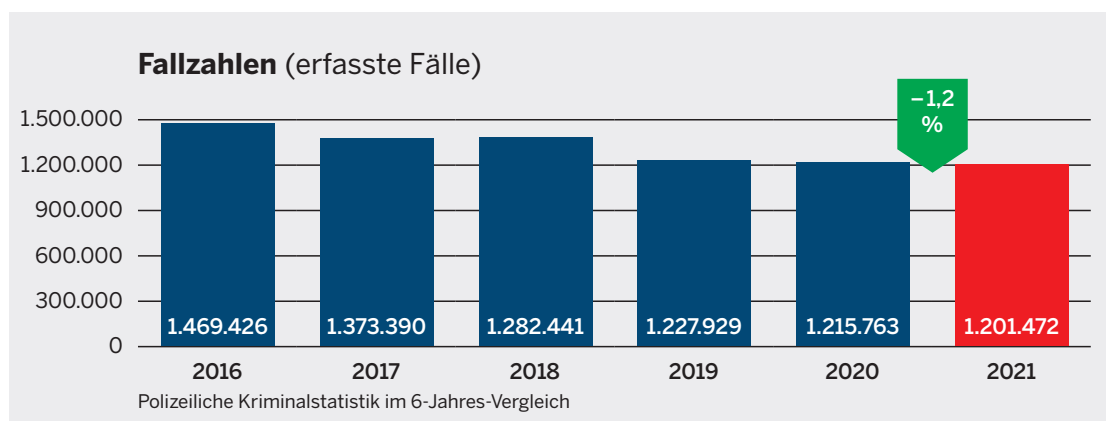
Zum sechsten Mal in Folge ist die Kriminalitätsrate in Nordrhein-Westfalen gesunken. Mit 1.201.472 Delikten (-1,2 Prozent im Vergleich zu 2020) sind die Fallzahlen so niedrig wie zuletzt 1985. „Im Vergleich zu 2016 haben wir mehr als eine Viertelmillion Straftaten weniger. Das Minus ist ein Plus an Sicherheit – wir sind aber noch lange nicht fertig“, sagt Innenminister Herbert Reul.

und im Vergleich zu 2020 ein Minus von 17,2 Prozent.

- 2021 wurden 273.267 Fälle von Straßenkriminalität registriert, ein Minus von 6 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Weniger Straßenkriminalität gab es seit 1990 nicht.
- 2021 wurden 8.242 Fälle im Deliktsbereich Raub erfasst. Das ist die niedrigste Fallzahl seit 1988.

senen Aufklärungsquoten in Nordrhein-Westfalen. „Seit 1980 lag die Aufklärungsquote unter 50 Prozent. Seit ein paar Jahren liegt sie über 50 Prozent. Die Richtung stimmt also. Ich mache aber kein Geheimnis daraus, dass es uns nicht zufriedenstellen kann, wenn nur etwas mehr als jedes zweite Delikt aufgeklärt wird. Unser Ziel sind 60 Prozent.“

Erneut gab es in den Bereichen Kinderpornografie (+137,2 Prozent)



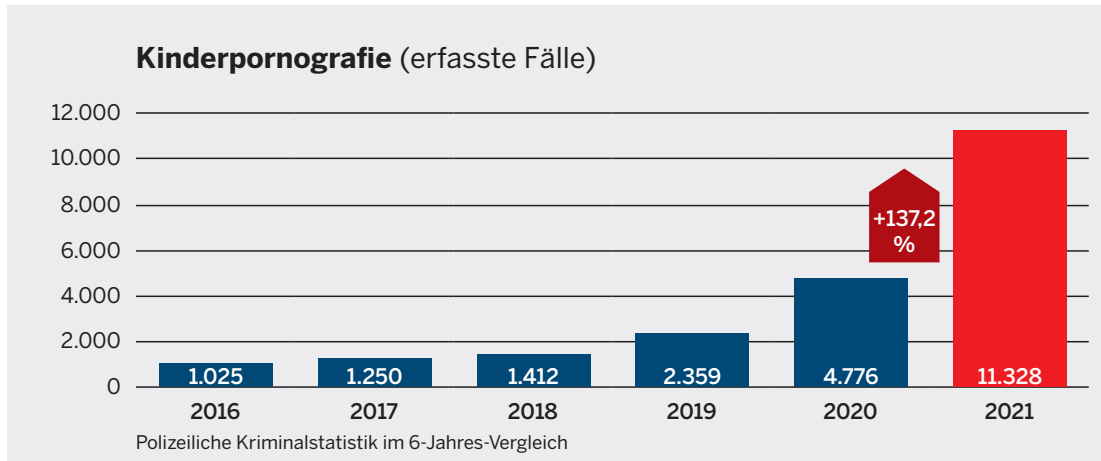
## Mehrere Deliktsbereiche haben Tiefststände erreicht:

- Die Fallzahlen des Wohnungseinbruchdiebstahls sind weiter gesunken – um 25 Prozent im Vergleich zu 2020. Mit 18.576 Fällen ist das der niedrigste Wert seit mehr als 40 Jahren. Zum Vergleich: Noch 2015 hatte es 62.362 Einbrüche gegeben – das ist ein Rückgang um mehr als 70 Prozent.
- Mit 308 Mord- und Totschlagsfällen ist ein 10-Jahres-Tief erreicht

Innenminister Reul: „Nordrhein-Westfalen ist sicherer geworden, und das ist für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land eine gute Nachricht und ein gutes Zeugnis unserer Polizeiarbeit. In manchen Bereichen hat uns auch Corona in die Karten gespielt, zum Teil ernten wir, was schon vor längerer Zeit angestoßen wurde.“

2021 hat die Polizei 53,6 Prozent aller Fälle aufgeklärt: Das ist ein leichtes Plus von 0,8 Prozentpunkten und eine der besten jemals gemess-

und sexueller Missbrauch von Kindern (+23,2 Prozent) einen Anstieg. „Dieser Zuwachs ist ungeheuer erschreckend“, erklärt Reul. „Jedoch ist es nicht so, dass es mehr Pädophilie gäbe, vielmehr unternimmt die Polizei mehr. Jeder Fall, den wir aufdecken und aufklären – und wir klären 90 Prozent der Fälle im Bereich Kinderpornografie auf –, führt uns zu weiteren Fällen.“ Vor diesem Hintergrund bezeichnet Reul die Zuwachszahlen als „Leistungsquote der Polizei“.



Auch bei der organisierten Kriminalität kann die Polizei für 2021 Erfolge vermelden. Aufgrund der entschlossenen Encro-Chat-Kommunikation konnten in Nordrhein-Westfalen zahlreiche Verfahren angestoßen werden. Ausgewirkt hat sich das vor allem auf die Betäubungsmittel-Verfahren. 1.035 Ermittlungsverfahren konnten hier bislang insgesamt eingeleitet und 193 Haftbefehle vollstreckt werden. Infolgedessen beschlagnahmte die Polizei unter anderem 47,8 Kilogramm Kokain, rund 1,6 Tonnen Marihuana und 17.000 Marihuana-Pflanzen. 71 Vermögensarreste ergaben eine Gesamtsumme von 28.282.204 Euro, von denen 6.307.264 Euro sichergestellt wurden.

Zur organisierten Kriminalität zählt auch die Clankriminalität, die seit 2017 von der Landesregierung besonders bekämpft wird. In den Bereichen Geldwäsche und illegales Glücksspiel gab es einen Zuwachs von 138 bzw. 295 Prozent. „Geldwä-

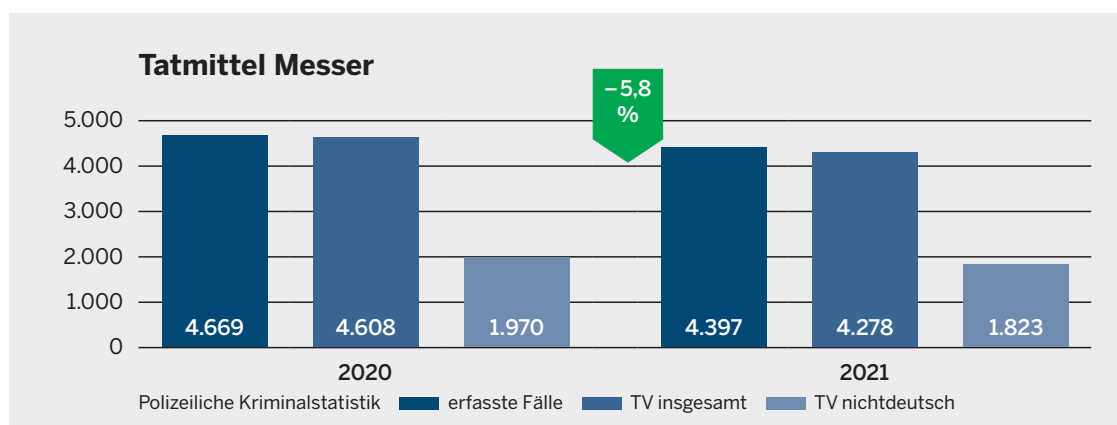
sche und Glücksspiel sind die klassischen Betätigungsfelder der organisierten Kriminalität – sowohl von Clankriminellen als auch von der Mafia“, erläutert Reul. „Vor allem beim Glücksspiel sprechen wir von einem sogenannten Kontrolldelikt. Heißt: Je mehr wir kontrollieren, desto mehr erwischen wir. Deshalb ist der Anstieg ein Nachweis unserer hartnäckigen Arbeit.“

Im Bereich Cybercrime gab es nochmals einen starken Anstieg. So ist die Computerkriminalität 2021 um 24 Prozent auf rund 30.115 Fälle gestiegen. „Die Kriminalitätsverschiebung in den digitalen Raum – verstärkt durch die Pandemie – wird auch nach der Pandemie nicht zu stoppen sein“, so Reul. Um dieses Phänomen zu bekämpfen, sind in den vergangenen Jahren mehr als 500 neue Stellen geschaffen worden – unter anderem, um Kinderpornografie zu verfolgen. Aber auch die 2021 geschaffene Online-Sachfahndung zur Ermittlung von online

angebotenen Diebesgut wurde mit mehr als 100 Stellen ausgestattet.

Bei den Straftaten, die mit einem Messer begangen wurden, gab es im letzten Jahr 4.397 Fälle, ein Rückgang um 5,8 Prozent. 30 Menschen haben so ihr Leben verloren, sieben weniger als 2020. „Bei diesen Taten sind neun von zehn Tatverdächtigen Männer und mehr als jeder zweite männliche Tatverdächtige ist unter 30 Jahre alt. Messer-Straftaten sind also ein männliches, junges Problem und eines, bei dem die Tatverdächtigen überproportional nichtdeutsch sind – obschon knapp 60 Prozent der Täter einen deutschen Pass haben“, so Reul. Der Anteil nichtdeutscher Tatverdächtiger bei Straftaten mit einem Messer liegt bei 42,6 Prozent, der Ausländeranteil an der nordrhein-westfälischen Bevölkerung bei 13,8 Prozent.

JULIA BRÖMSE



NRW

# »DAS MACHT DEN STRAUSS BUNTER«

Markus Robert (55), Vorsitzender des 15-köpfigen Polizei-Hauptpersonalrats (PHPR), spricht über die Situation der Polizei NRW in Krisenzeiten und über anstehende Herausforderungen.



Fotos: Tim Wegner

Mit Weitblick: Markus Robert beschäftigt sich als PHPR-Vorsitzender auch mit den Perspektiven der Polizei.

**Corona, Flut, Ukraine-Krieg – wir stürzen von einer Krise in die nächste. Wie beschäftigen, belasten und verändern diese Krisen die Polizei?**

**Robert:** Diese Krisen belasten und beeinträchtigen die 56.000 Kolleginnen und Kollegen beruflich, aber auch als Privatpersonen. Da ist es wichtig, wie der Arbeitgeber mit die-

sen Herausforderungen umgeht. Hier wird eine hohe Erwartung an den Arbeitgeber gestellt, die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Pflege zu gewährleisten.

**Und dienstlich?**

**Robert:** Denken wir nur an die Vielzahl der Versammlungen durch Corona. Da werden Überstunden

generiert. Und es gibt kaum eine Möglichkeit, die Stunden zu Zeiten wieder abzubauen, zu denen es auch privat günstig ist. Die Bereitschaft, sich diesen Herausforderungen zu stellen, ist bei allen Beschäftigten extrem ausgeprägt. Man versucht, seinem Beruf gerecht zu werden. Dieser Beruf ist auch Berufung, das wird in solchen Situationen besonders deutlich.

### Zum Beispiel bei der Flut.

**Robert:** Die Solidarität, die wir in der gesamten Bevölkerung wahrnehmen durften, war in der Polizei besonders hoch. Die Hilfsbereitschaft war beispielhaft. Es hat sich gezeigt: Die Bevölkerung kann sich auf ihre Polizei verlassen.

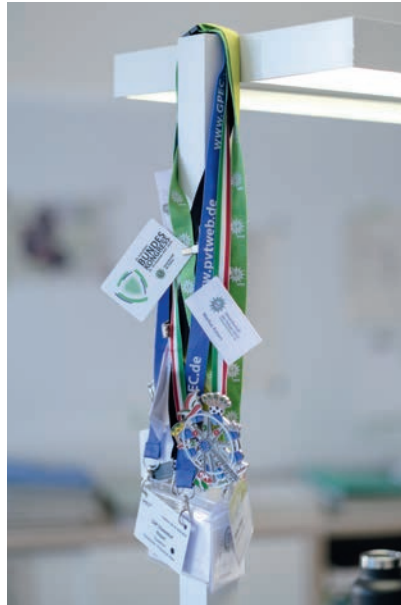
### Und nun belastet uns alle der Krieg in der Ukraine.

**Robert:** Das Leid in der Ukraine ist unvorstellbar groß, die Zivilbevölkerung wird in Mitleidenschaft gezogen, unter den Opfern sind auch Kinder. Dass wir mitten in Europa wieder in einem Krieg sind, ist sehr belastend. Einige Kolleginnen und Kollegen haben ukrainische Ehepartner und Familie dort. Da wird aus eigenem Antrieb viel Hilfe organisiert.

### Sie tragen die Nadel der Respekt-Kampagne des Innenministeriums am Revers ...

**Robert:** Ich bin seit über 35 Jahren aus Überzeugung Polizist. Wir haben es immer wieder mit Respektlosigkeit zu tun gehabt. Um die Sicherheit in der Gesellschaft zu gewährleisten, gehen wir dahin, wo andere wegrennen. Das ist unser Auftrag. Allerdings haben sich die Mittel verändert. Es gab Zeiten, da hatte nicht jeder ein Messer in der Tasche. Heute ist es nie auszuschließen, dass jemand bewaffnet unterwegs ist. Darunter haben wir als Polizisten zu leiden und dementsprechend muss insbesondere die Ausrüstung wiederkehrend angepasst werden.

### Hat sich die Gesellschaft in Fragen des Respekts zum Schlechten entwickelt?



Zeugnisse vielfältiger Aufgaben: Akkreditierungen an einer Lampe in Roberts Büro

**Robert:** Was ich nicht aufgelöst bekomme, ist Folgendes: Auf der Liste der angesehensten Berufe steht die Polizei regelmäßig ganz oben unter den ersten drei. Was uns an Respektlosigkeit entgegenschlägt, spricht aber eine andere Sprache. Doch ich bin optimistisch, dass der weit überwiegende Teil der Bevölkerung sehr wohl weiß, was er an seiner Polizei hat. Dafür muss man auch öffentlich eintreten: für die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Das muss aus der Gesellschaft kommen. Wir brauchen die Unterstützung und die Rückendeckung der Politik und der Bürgerinnen und Bürger.

### Der Polizeiberuf ist attraktiv.

**Robert:** Wir hatten Jahre, in denen nur 500 Polizeibeamtinnen und -beamte eingestellt wurden. Wir haben mehr als 20 Jahre dafür gebraucht, die dadurch entstandene Delle auszubeuken. Innerhalb der Polizei Nordrhein-Westfalen sind wir jetzt so weit, dass es zu einem leichten Personalaufwuchs kommt. Allerdings haben sich unsere Aufgaben

auch vermehrt. Es reicht nicht, die Einstellungszahlen von derzeit 2.660 pro Jahr zu verstetigen. Es bleibt eine Daueraufgabe, den vermehrten Aufgaben und den Pensionierungszahlen gerecht zu werden.

### Wie kann das gehen?

**Robert:** Wir müssen noch genauer darauf schauen, dass wir die Aufgaben priorisieren. Können wir noch alles leisten? Oder müssen wir uns auf besondere Dinge fokussieren? Es ist ja vollkommen richtig, dass wir uns der Bekämpfung der Kinderpornografie und der Clankriminalität verschrieben haben. Aber das sind Kriminalitätsbereiche, die sehr arbeits- und personalintensiv sind. Wir können nur das Personal einsetzen, das uns zur Verfügung steht. Manche Aufgabe muss man da auch fallen lassen.

### Zum Beispiel?

**Robert:** Was ist mit Schwarzfahren?

### Und was ist mit der Aufnahme von Verkehrsunfällen?

**Robert:** Die würde ich nicht outsourcen, weil wir in vielen Fällen davon Kenntnis bekommen, ob jemand zum Beispiel unter Alkohol- oder Drogeneinfluss gefahren ist. Die Verkehrssicherheit muss weiter hohe Priorität haben. Es sterben auch heute noch mehr Menschen im Straßenverkehr als durch Gewaltkriminalität.

### Quereinsteiger entlasten aber doch die Polizei.

**Robert:** Die Ausbildung in der Polizei dauert drei Jahre, die Einstellung von Regierungsbeschäftigten wirkt

sofort. Das entsprechende Maßnahmenpaket hat die Einstellung von 2.500 Tarifbeschäftigten ermöglicht, um Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte von administrativen Aufgaben zu entlasten. Es macht in vielen Fällen Sinn, Expertinnen und Experten für die Polizei zu gewinnen. Das macht den Blumenstrauß bunter und die Kompetenzen erhöhen sich in vielen Bereichen. Im Kampf um die besten Köpfe muss die Polizei sich als attraktiver Arbeitgeber präsentieren. Und da reicht eine bessere Bezahlung längst nicht mehr aus. Auch im Bereich der allgemeinen Verwaltung haben wir da noch Luft nach oben, es gilt, Entwicklungsmöglichkeiten und Karriereperspektiven deutlich auszubauen.

#### Wie sollten die Aufgaben voneinander getrennt sein?

**Robert:** Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte haben hoheitliche Aufgaben und sind befugt, das Gewaltmonopol des Staates durchzusetzen. Für die Bevölkerung muss deutlich bleiben: Da sind Ermittlerinnen und Ermittler und da sind Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte, die kraft Grundgesetz mit besonderen Kompetenzen ausgestattet sind.



#### Wie gelingt ein guter Übergang zwischen den Generationen?

**Robert:** Wissenstransfer ist das Stichwort. Nehmen wir das Beispiel der Spitzenfunktionen, mit denen wir uns beschäftigen, also etwa Direktionsleiterinnen und -leiter. Die werden immer erst dann nachbesetzt, wenn der Vorgänger bereits in Pension gegangen ist. Da liegt ein systemischer Fehler. Ich würde mir wünschen, dass diese Personalentscheidungen vorgelagert würden, sodass die Chance besteht, dass die Vorgängerin oder der Vorgänger die Nachfolger einarbeitet.

#### Gibt es dafür ein Beispiel?

**Robert:** Ja, bei den Polizeiarzten. Wer zu uns kommt und die Zusatzqualifikation der Betriebsmedizin noch nicht erworben hat, kann diese innerhalb der Polizei erlangen. Einmal in der Woche gehen die Neuen zu einem anderen Polizeiarzt, der die entsprechende Ausbildung hat, und erlangen dort die entsprechende Kompetenz. Das ist für mich ein sehr klares Bild davon, wie man Nachfolge und Einarbeitung in das neue Amt organisieren und den Wissenstransfer ermöglichen kann.

#### Ein Dauerthema sind die Überstunden.

**Robert:** Wir haben es ja immer noch nicht geschafft, Langzeitarbeitskonten einzuführen. Wenn ich auf der einen Seite sage, dass die Kolleginnen und Kollegen bereit sind, an ihre Belastungsgrenze zu gehen, dann ist es für mich nachvollziehbar, dass gesagt wird: Es darf keine Überstunden verfallen. Der Minister hat das mit seinem Finanzminister zuletzt immer hingekriegt: Es verfällt nichts. Da brauchen wir aber dauerhafte Lösungen. Es darf nicht jedes Jahr das Schwert des Verfalls der Überstunden über uns schweben.



## DÜSSELDORF

# ZUM GLÜCK SIND ES HÄUFIG BAGATELLEN

Polizeiärztin Dr. Quentine Pye fährt in polizeiliche Großeinsätze, hält Sprechstunden, schreibt Gutachten, berät Beamtinnen und Beamte zum Arbeitsschutz. Nun soll eine Reform mehr Zeit für arbeitsmedizinische Vorsorge bringen.

**S**chwere Einsatzstiefel, Polizeihelm, am Gürtel Ampullen mit Fentanyl und Morphium. Dr. Quentine Pye (37) war auf alles vorbereitet, am Samstag vor fünf Jahren im Braunkohletagebau Garzweiler II: Weil bei Großeinsätzen die Lage schnell eskalieren kann, hatte sie morgens noch die starken Betäubungsmittel aus dem Safe geholt. Es sind die Mittel einer Polizeiärztin gegen Brüche oder tiefe Fleischwunden. In den Tagen zuvor hatte es Verletzte gegeben, als Klimaaktivisten Steine auf Polizistinnen und Polizisten geworfen hatten.

Ob im Tagebau oder Hambacher Forst, bei einer Corona-Demonstration oder einem Revierderby: Wenn in Nordrhein-Westfalen die Hundertschaften ausrücken, fahren oft auch Medizinerinnen und Mediziner in Uniform mit. „Polizeiärztin“ steht auf der orangenen Leuchtjacke, mit der die Regierungsmedizinaldirektorin dann in den Einsatz geht. Daran erkennen die Polizistinnen und Polizisten ihre Frau Doktor – und an dem blauen Stethoskop, das um den Hals baumelt.

Dr. Pye ist eine von 30 Weißkitteln, die als Polizeiärztinnen und -ärzte in Nordrhein-Westfalen arbeiten – nur dass sie im Dienst fast nie weiße Kittel tragen. Zu sehr unterscheiden sich ihre Aufgaben vom Klinikalltag und sind manchmal auch gefährlicher.

Zurück zum Tag im Rheinischen Revier, wo die Hundertschaft in Vollmontur in der glühenden Hitze stand und einen Kessel um die Demonstranten zog. Laut Wetterbericht war es der heißeste Tag des Jahres. Das Thermometer zeigte 40 Grad und mehr. Auch Dr. Quentine Pye und ihr

Team standen mit einem Notarzt- und Krankenwagen in der Grube. „Die Luft flirrte, alle schwitzten wie Bolle“, erinnert sich die zierliche Frau. An diesem Tag hat sie keine Betäubungsmittel gebraucht, eher im Gegenteil. Einige Demonstranten und Polizisten klappten unter der Sonne und der schweren Körperschutzausrüstung zusammen. „Solche Anstrengungen hält kein Kreislauf gut aus“, sagt Dr. Pye.

Wenn sie unterwegs ist, fährt immer auch ein großer roter Rucksack mit, 20 Kilo schwer. Darin sind Notfallmedikamente, Infusionsbestecke, Intubations- und Verbandsmaterial. Im Kofferraum liegen Sauerstoffflaschen und Beatmungsbeutel sowie ein Defibrillator für schnelle Hilfe bei Kammer-



Orangefarbene Schutzjacke statt weißer Kittel: So fährt Polizeiärztin Dr. Quentine Pye zu Großeinsätzen, Demonstrationen und Fußballspielen.

flimmern und Herzstillstand – eben alles, was ein Rettungsteam im Notfall braucht. Zum Glück hatten sie im Rheinischen Revier genug Kanülen und Elektrolyte-Lösungen dabei.

Fünf Jahre später klingt das wie eine Geschichte aus einer längst vergangenen Zeit, so viel ist seitdem pas-

Krankenhaus landete. Dann kam Corona. Dr. Pye und ihr Team waren bei der landesweiten Impfkaktion dabei.

Doch nicht immer ist der Job des Polizeiarztes der des Retters in höchster Not. Mittwoch, kurz vor 9 Uhr: Dr. Quentine Pye fährt mit ih-

## » Keine Sorge. Es gilt die ärztliche Schweigepflicht.

Dr. Quentine Pye

sirt: Im Hambacher Forst stürzte ein Journalist von einem Baum. Polytrauma – schwerstverletzt. Kollegen von Dr. Pye übernahmen die Erstversorgung. Bei einem Fußballspiel kollabierte ein Fan. Sie konnten ihn wiederbeleben. In der Ausnüchterungszelle des Düsseldorfer Polizeipräsidiums randalierte ein Betrunkener, 2,66 Promille. Als die Kollegen vom Polizeirevier anriefen, hatte Dr. Pye gerade Sprechstunde. Doch ein Notfall geht vor. Also schloss sie die Praxis, um den Mann zu untersuchen, der schließlich im

rem gelb-orangen VW-Bulli auf den Hof der 9. Bereitschaftspolizei am Tiefenbroicher Weg in Düsseldorf.

Links oben an der Windschutzscheibe pappt ein blauer Aufkleber: NRW – PP-Düsseldorf-PÄD. PÄD steht für Polizeiärztlicher Dienst.

Heute steht arbeitsmedizinische Beratung auf dem Programm. Die Hundertschaft hat sich schon im Schulungsraum versammelt. Dr. Quentine Pye wird einen Vortrag über Atemschutzmasken halten.

Dienstunfälle, Reha-Anträge, Tauglichkeitsprüfungen – all das landet auf dem Schreibtisch der Medizinerin, die in Düsseldorf ein sechsköpfiges Team von Notfallsanitätern und Medizinischen Fachangestellten leitet. Dr. Pye untersucht die Patientinnen und Patienten, schaut in die Krankenakten, dokumentiert anschließend die Ergebnisse. Insgesamt ist sie Ansprechpartnerin für ca. 2.700 Polizisten und Verwaltungsbeamte. Zum Vergleich: Ein Hausarzt betreut im Schnitt knapp 1.000 Patientinnen und Patienten. Deshalb ist jeder Tag im PÄD eng getaktet. So wird Dr. Pye auch an diesem Tag gleich nach ihrem Vortrag wieder zur nächsten Besprechung fahren: Ein Meeting mit ihrem Team. Im Juni findet im bayerischen Elmau der G7-Gipfel statt. Auch NRW-Hundertschaften werden dabei sein. Weil Elmau in einem Zerkengebiet liegt, bietet der PÄD

Impfungen gegen Borreliose an. Das alles muss geplant werden.

Aber zunächst setzt ein Polizist im Schulungsraum am Tiefenbroicher Weg ein Atemschutzgerät auf. Dr. Pye erklärt, was passieren kann, wenn unter Stress erstmalig mit der Maske gearbeitet wird. Anschließend referiert sie über Asthma und Allergien. Als Betriebsärztin ist sie zuständig für Arbeitsschutz, Gesundheitsförderung und Prävention. Sie bietet an: „Wenn ihr Atemprobleme habt, bin ich für euch da.“ Und: „Keine Sorge. Es gilt die ärztliche Schweigepflicht.“

Aus der Klinik zur Polizei – hat sie das je bereut? „Nein, auch wenn die Arbeit ganz anders als der Alltag im Krankenhaus ist“, sagt die Mutter einer kleinen Tochter. Nach ihrem Medizinstudium hat sie bei der Hilfsorganisation German Doctors auf den Philippinen gearbeitet, bevor sie ihre Doktorarbeit schrieb und ihren Facharzt als Internistin machte. Von der Stelle bei der Polizei hat ihr eine Bekannte erzählt. Seit 2017



Ein blaues Stethoskop baumelt über der Polizeiweste: Die Aufgaben draußen vor Ort sind oft gefährlicher als der Klinikalltag.



So funktioniert ein Atemschutzgerät: Dr. Pye erklärt, was passiert, wenn giftige Dämpfe ins Innere gelangen.



Vortrag über Atemschutzmasken: Als Betriebsärztin ist Dr. Pye auch für Arbeitsschutz, Gesundheitsförderung und Prävention zuständig.

ist sie dabei. Nur an eines musste sie sich gewöhnen: „Den Papierkram.“ Gutachten können lang werden.

Die Praxis des PÄD liegt in einem Hinterhof hinter einer schweren Brandschutztür. Es sieht aus wie bei einem Hausarzt: Rezeption, Arztzimmer, Labor und Untersuchungsräume. Doch hier wird keine Magen-Darm-Grippe behandelt. Zu ihrem Alltag gehören arbeitsmedizinische Vorsorge sowie Impf- und Reiseberatungen. Sie untersucht auch Polizisten, die in einen Auslandseinsatz gehen. „Manchmal findet zum Beispiel auch ein besorgter Familienvater den Weg zu mir, der sich bei einem Einsatz an einer Junkie-Nadel verletzt hat“, sagt Dr. Pye.

Viele Polizisten, die zu ihr kommen, hatten einen Dienstunfall. „Zum Glück sind es häufig Bagatellen“, so die Medizinerin. Doch manchmal macht die Psyche nicht mehr mit. Dann muss sie beurteilen: Besser Innendienst statt Streifendienst? Auch der Schichtdienst ist immer wieder ein Thema. Nach 30 Jahren leiden Streifenbeamte oft unter Schlafstörungen. Was tun? Das ist jedes Mal eine Einzelfallentscheidung.

Die Betriebsärztin, die hilft, und die Amtsärztin, die beurteilt – alles in einer Person. Dr. Quentine Pye sagt: „Das passt nicht zusammen und führt häufig zu Konflikten. Denn warum sollte ein Patient heute mit der Betriebsärztin über seine Sorgen bei

der Arbeit reden, wenn er befürchten muss, dass sie ihn morgen vielleicht als Amtsärztin dienstuntauglich schreibt?“

Um diese Missstände zu beheben, arbeitet eine Landesarbeitsgruppe seit 2021 an einer strategischen Neuausrichtung im Arbeits- und Gesundheitsschutz. Ein Ziel: Jeder Polizeiarzt ist für „seine“ Patienten vor Ort künftig nur noch Betriebsarzt. Gleichzeitig schreibt er für andere Präsidien Gutachten als Amtsarzt.

Dadurch entfallen Verwaltungsaufgaben und er hat mehr Zeit für seine Patienten. Dabei soll auch modernste Technik unterstützen.

---

SILVIA DAHLKAMP

## NAMEN UND NACHRICHTEN

### NRW

#### Benefizkonzert des LPO für Ukraine-Flüchtlinge

Das Landespolizei-Orchester (LPO) spielt für die humanitäre Hilfe für Flüchtlinge aus der Ukraine. Ende März war der Auftakt mit einem ersten Konzert beim LAFF in Selm, weitere Termine sind in Planung. Etwa 350 Besucher waren bei diesem Benefizkonzert unter der Leitung von Scott Lawton dabei, Innenminister Herbert Reul schickte ein Grußwort per Video. Bevor das LPO die ukrainische Nationalhymne intonierte, wurden Filmsequenzen von der aktuellen Kriegssituation gezeigt. Das Orchester präsentierte ein zweieinhalbstündiges Konzert-repertoire von Klassik über Big-Band-Evergreens bis zu aktuellen Hits, Filmmusiken und Musicals sowie ukrainischen Volksliedern. Die Eintrittsgelder und Spenden kommen den Flüchtlingen aus der Ukraine zugute. Zusammen mit zwei weiteren Auftritten des LPO NRW im Polizeipräsidium Essen zugunsten eines Kinderheims in Bolivien und in Bad Berleburg Dotzlar erspielte das Orchester mehr als 20.000 Euro für wohltätige Zwecke. ■



Wohltätigkeitskonzert des Landespolizei-orchesters in Selm



Flyer statt Kontrolle: Martina Habeck und Markus Piotti informieren über Hilfsangebote.

Fotos: Tim Wegner

### MÜNSTER

# MIT HÄNDEN UND FÜSSEN

Martina Habeck und Markus Piotti vom Polizeipräsidium Münster betreuen ukrainische, russische und belarussische Trucker auf Rastplätzen. Nur ein Beispiel von vielen, wie die Polizei NRW in Tagen des Krieges hilft.

**D**er Parkplatz Settel an der Autobahn A1 ist bei Lkw-Fahrerinnen und -Fahrern aus ganz Europa beliebt und bekannt. „Rest area A1/E37 Settel is located at the town of Len-

gerich in Germany. You can park your truck in the parking area as a stopover“, heißt es auf dem Fernfahrerportal [app.truckparkingeurope.com](http://app.truckparkingeurope.com). Martina Habeck und Markus Piotti wissen also genau, wo sie an

diesem Morgen Station machen müssen. Die beiden sind Mitglieder der Verkehrsunfallprävention beim Polizeipräsidium Münster und unterwegs, um Lkw-Fahrern aus den Kriegsländern Ukraine und Russland sowie aus dem Aufmarschgebiet Belarus zu helfen. Denn die sind zu Tausenden auf Europas Autobahnen unterwegs.

Auf dem Parkplatz Sattel parkt ein Lastwagen mit ukrainischem Kennzeichen. Die Vorhänge sind zugezogen, Schlafkabine. „Wir haben uns erst gar nicht getraut, zu klopfen.

Aber dann dachten wir, wenn man Hilfe anbieten möchte, kann man immer stören“, berichtet Martina Habeck. Tatsächlich, die Beifahrertür wird geöffnet. Vor den beiden sitzt ein etwa 50-jähriger Trucker, den Kopf in beide Hände gestützt, blickt er aus feuchten Augen die beiden uniformierten Deutschen ratsuchend an. „Mit Händen und Füßen, Gestik, Mimik und ein paar Sätzen in Englisch konnten wir herausfinden, dass es dem Mann grund-

sätzlich gut geht. Er war schlichtweg sehr verzweifelt. Der Krieg in seiner Heimat, die Bilder, die er hier gesehen hat, die Informationen von seiner Familie machten diesen harten Burschen völlig fertig“, sagt die Beamtin rückblickend. Ukrainische Lkw-Fahrer sind kernige Typen. Aber hier saß eher ein Häufchen Elend.

Nach dem zugegebenermaßen schwierigen Gespräch mit dem ukrainischen Trucker verabschiedet sich das Münsteraner Team mit dem guten Gefühl und der Hoffnung: „Den Mann können wir nun allein

lassen, möglicherweise haben wir ihm von seiner Angst und Einsamkeit ein wenig nehmen können.“

Solche Begegnungen gibt es für das Münsteraner Team viele an diesem Tag. Und viele sehr positive Reaktionen auf den Besuch der Polizei in ihren Kabinen, die keine Fahrten-schreiber kontrollieren, sondern Hilfe anbieten wollen. Dabei zählt die Betreuung von Fernfahrern auf Autobahnrastplätzen nun wirklich nicht zu ihrem eigentlichen Aufgabengebiet. Die Polizeihauptkommissarin ist bei der Abteilung Unfallprä-



Die positiven Reaktionen der Lkw-Fahrer bereiten auch dem Münsteraner Team viel Freude.

vention/Opferschutz (VUP/O) für den Bereich der Prävention auf den Bundesautobahnen zuständig. Zugleich ist sie eine von vier Opferschützerinnen und -schützern und bildet gemeinsam mit dem Regierungsbeschäftigten und Sozialpädagogen Markus Piotti im Opferschutz ein interdisziplinäres Team.

### **Wie kam es also zu dieser besonderen und herausfordernden Aufgabe?**

Kurzer Rückblick. Freitagmorgen, Frühbesprechung in der Dienststelle

VUP/O des Polizeipräsidiums Münster. Normalerweise terminiert Dienststellenleiter Marc Belusa hier die Radfahrausbildung, Fußgängerführerscheine, Crash-Kurs NRW und andere verkehrspräventive Aktionen. Doch an diesem Morgen blickt er in die traurigen Gesichter seiner Kolleginnen und Kollegen. Es ist der 25. Februar. Der Tag, an dem Putins Truppen den souveränen Nachbarstaat Ukraine mit 200 Raketen beschießen und Panzerverbände die Grenzen überschreiten. „Wir müssen was tun, wir müssen irgendwie helfen!“, unterbricht dann einer der

Kollegen die Stille. Ein reges Brainstorming beginnt, viele Ideen schwirren durch den Raum. Allen ist klar: Der Leitspruch „Die Polizei, dein Freund und Helfer“ soll mit Leben gefüllt werden.

Wie ist schnell klar. „Um Weihnachten herum hatten wir für Lkw-Fahrer ein Sorgentelefon geschaltet. Da wir coronabedingt keinen Fernfahrer-stammtisch organisieren konnten, sollte über diese Hotline Fahrern fern von ihren Familien Beratung und Unterstützung vermittelt werden“, erklärt Martina Habeck. Genau

dieses Sorgentelefon kommt nun wieder zum Einsatz. „Uns war klar, dass wir als Polizei nicht für alle Probleme eine Lösung anbieten können“, erläutert Piotti. „Deswegen haben wir direkt Kontakt mit der Stadt Münster und unterschiedlichen Hilfsorganisationen aufgenommen, um ein breites Netzwerk im Rücken zu haben.“ So konnte das Sorgentelefon mit Verkehrssicherheitsberatern der Polizei, Sozialarbeitern und einem Dolmetscher für Russisch besetzt werden. Piotti hat vor seiner Zeit bei der

Polizei viele Jahre selbst als Sozialarbeiter bei einem caritativen Verein gearbeitet und war in einem privatwirtschaftlichen Unternehmen unter anderem für Krisenintervention und betriebliche Sozialarbeit zuständig.

„Wir waren auf alles gefasst: ukrainische und russische Fahrer, die Todesängste um ihre Angehörigen ausstehen. Fahrer, die Angst haben, in ihre Heimat zurückzukehren, weil sie zum Militär eingezogen werden könnten und an die Front müssten. Fahrer, die ihre Handys nicht mehr nutzen können, da die Netzbetreiber ihre Dienste abgeschaltet haben. Fahrer, die nicht mehr weiterkommen, weil die Tankkarte nicht mehr benutzt werden kann oder der Lkw ein technisches Problem hat, die Firma in der Heimat aber nicht mehr erreichbar ist. Fahrer ohne Lebensmittel, weil das Bargeld ausgegangen ist und die Konten gesperrt sind.“ Piotti zählt viele Szenarien auf. „Natürlich könnte es auch zu Auseinandersetzungen zwischen russischen und ukrainischen TrUCKern auf den Rastplätzen kommen“, ergänzt Habeck. „Dafür



Eine Palette an Hilfsangeboten findet sich in den übersetzten Flyern.

haben wir uns direkt mit den Kolleginnen und Kollegen von den Autobahnpolizeiwachen kurzgeschlossen, damit sie in diese Richtung besonders aufmerksam bei ihren Kontrollen sind.“

Nun also das Sorgentelefon. Zusätzlich wird ein Flyer für ukrainische,



Nora Tomsik bereitet ukrainischen Kindern mit den Teddys eine Freude.

russische und belarussische Lkw-Fahrer entworfen, damit sie von den Unterstützungsmöglichkeiten erfahren. Die gleichzeitige Verbreitung über Facebook erfährt eine riesige Resonanz. Wenige Tage später sind schon knapp 60.000 Personen über Social Media erreicht.

„Wir sind fast alle Rast- und Tankanlagen und Parkplätze abgefahren“, schildert Habeck. Dabei treffen sie auf zwei junge Männer aus Belarus in ihrer Fahrerkabine. Den Flyer brauchen die beiden nicht mehr. Sie lächeln und

halten Habeck und Piotti einen Ausdruck aus Facebook entgegen. Was sehen sie? Ihre eigenen Fotos mit der Nummer des Sorgentelefon. „Wir haben uns riesig gefreut“, strahlt Habeck.

Über das Sorgentelefon meldeten sich viele Freiwillige, die helfen wollten. Wie ein Mann, der Ukrainer mit seinem Bus an den Rastplätzen kostenlos abholen wollte. Oder eine Frau, die anbot, Lebensmittel auf die Halteplätze an den Autobahnen zu bringen. Hilfe leisteten auch Nora Tomsik und ihr Kollege Daniel Derthenkötter von der Autobahnpolizeiwache Recklinghausen. Die beiden Polizeikommissare leiteten einen Kleinbus einer ukrainischen Familie nach einer Reifenpanne im Kreuz Recklinghausen auf der A43 zum nächsten Parkplatz. Genau dorthin, wo ihre Wache liegt. Natürlich wurde die Reparatur organisiert. Für die Erwachsenen gab es frischen Kaffee. Und für die Kinder hatte Nora Tomsik noch ein ganz besonderes Geschenk: einen Teddy.

KÖLN

# „ES IST EIN KAMPF GEGEN WINDMÜHLEN“

Die Arbeit der BAO Berg führte zu einem Umdenken bei Ermittlungen in Sachen Kinderpornografie. Jetzt wurde die BAO Berg aufgelöst. Doch die Jagd nach Missbrauchstätern geht weiter.



Fotos: Tim Wegner

Die Arbeit der BAO Berg ist beendet, die Ergebnisse sind Basis für weitere intensive Ermittlungen gegen Kinderpornografie.

**D**as Kind weinte und schrie: „Papa, wo ist mein Papa?“ Immer wieder. Die Situation war so unerträglich, dass die Ermittler das Zimmer verlassen mussten. Sie hatten durchgehalten bei den Bildern, den Videos. Sie hatten die Chats gelesen und wussten, was der „Papa“ seiner Tochter jahrelang angetan hatte: widerlich. Aber jetzt die Tränen, die verzweifelten Schreie. Das war zu viel. Schreie eines Kindes, das seinen Vater liebt, weil es eben der Papa ist. „Papa, wo ist mein Papa?“

Dieser Moment – so unwirklich und doch so wahr – hat sich in die Erin-

nerung von Kriminaldirektor Michael Esser (55) eingebrannt. Als seine Leute ihm von der Szene erzählten, dachte er: „Was ist noch normal? Wird so ein Kind irgendwann verstehen, dass es auch ein Leben ohne Missbrauch gibt, oder gehört der ganze Schmutz für immer und ewig zu seinem Leben dazu, weil es schon als Baby gelernt hat, dass das Falsche das Richtige sei?“

Es ist eine Frage, die Esser, Leiter der Besonderen Aufbauorganisation (BAO) Berg, auch nach seinem Abschied noch beschäftigt. Anfang des Jahres wurde die BAO Berg mit Ein-

satzabschnitten in den §-2-Behörden aufgelöst. Diese Struktur ist sonst für Terroranschläge mit mehreren Ereignisarten vorgesehen. Eingesetzt wurde sie, als Beamtinnen und Beamte im Oktober 2019 den Missbrauchstäter Jörg L. (44) in Bergisch Gladbach festnahmen. Die Ermittler ahnten schnell: Das ist kein Einzeltäter. Und tatsächlich weitete sich der Fall zu einem der größten Missbrauchskomplexe in Deutschland und sogar über die Grenzen hinaus aus.

Es war der Anfang eines Umdenkens bei Ermittlungen in Sachen sexueller Kindesmissbrauch. Der Beginn



einer Operation, bei der bis zu 350 Beamte in elf NRW-Kreispolizeibehörden mehr als zwei Jahre lang

den NRW-Polizeipräsidien zum Beispiel bei Festnahmen und Hausdurchsuchungen vorgehen.

## » Wird so ein Kind irgendwann verstehen, dass es auch ein Leben ohne Missbrauch gibt?

Michael Esser

Hunderte Pädokriminelle jagten, zumeist Männer, die sich in der Schattenwelt des Internets bewegten, hinter Firewalls über Vorlieben plauderten, abartige Fotos und Videos hochluden, sich zum Sex verabredeten und Reizwäsche in Babygröße tauschten. Um die Täter zu enttarnen, die meist zur Familie gehören, wurden neue Wege ausprobiert, die in die Zukunft führen und an deren Entwicklung die „Landesarbeitsgruppe Kinderpornografie“ (LAG KiPo), die Landesarbeitsgruppe „IT-Asservate“ und die „Stabsstelle Kinderpornografie“ maßgeblich beteiligt waren:

■ Staatsanwälte der Zentralen Ansprechstelle Cybercrime (ZAC) und Ermittlerinnen und Ermittler der Kreispolizeibehörden arbeiten eng zusammen.

■ Einheitliche Standards legen unter anderem fest, wie die Ermittler in

untereinander und auch mit dem Landeskriminalamt vernetzt sind.

■ Das Personal in den Kreispolizeibehörden wurde aufgestockt. Dort bearbeiten heute 413 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter KiPo-Fälle, mehr als dreimal so viel wie vor Bergisch Gladbach.

„In mehr als 40 Dienstjahren habe ich sehr viel Leid gesehen, aber was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der BAO Berg ertragen mussten, sprengt alle Maßstäbe“, bilanzierte Kölns Ex-Polizeipräsident Uwe Jacob auf einer Abschluss-Pressekonferenz. Insgesamt wurden 60 Wohnungen durchsucht und 4.700 Datenträger sichergestellt: Computer, Festplatten, Smartphones, USB-Sticks. 13 von 27 festgenommenen Männern und Frauen sind bereits zu insgesamt mehr als 80 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden. Aber das Wichtigste:

65 Kinder wurden befreit. Das jüngste war noch ein Säugling – erst drei Monate alt. „Doch trotz der Erfolge haben wir mit Abschreckung nicht viel erreicht. Sexueller Missbrauch findet in unserer Gesellschaft weiter statt“, so Jacob und kündigte an: „Auch wenn die BAO Berg formal zu Ende ist, geht die Jagd weiter.“

Es geht darum, in den endlosen Weiten des World Wide Web die Täterinnen und Täter zu finden, die technisch immer weiter aufrüsten und sogar von Datenschutzgesetzen geschützt werden. Während

die BAO Berg mitten in den Ermittlungen steckte, bahnte sich in Münster das nächste Großverfahren an. Ermittlerinnen und Ermittler führten nach einem Hinweis auf Kinderpornografie eine Durchsuchung bei Adrian V. durch und fanden dabei unter anderem mehrere Server, auf denen riesige Mengen Kinderpornografie gespeichert waren. Die Ermittlungen führten bereits zu 59 Tatverdächtigen. Insgesamt konnten bisher 1,2 Petabyte Daten sichergestellt werden. Das ist eine Zahl mit 15 Nullen. Bei der Entschlüsselung der Datenträger wurde modernste Technik eingesetzt. Und liegen die Ergebnisse nach der anschließenden Auswertung vor, führen sie wiederum zu neuen Spuren und anderen Tätern, die mit weiteren Kriminellen vernetzt sind. „Eine Sisyphusarbeit“, sagt Kriminaloberberater Sven Schneider (47), der das Dezernat 43 „Zentrale Auswertungs- und Sammelstelle Kinderpornografie“ (ZAST) im Landeskriminalamt in Düsseldorf leitet. Im LKA NRW steht der Großrechner, auf dem bereits Tausende Gigabyte Daten gespeichert sind.

Der von der LAG KiPo erarbeitete neue KiPo-Workflow sah die landeszentrale Datenaufbereitung sowie die landeszentrale Bewertung der Bilder und Videos aller Verfahren der



Kreispolizeibehörden in NRW im LKA vor. Allein bis November 2020 wurden so bereits vier Millionen Videos und 120 Millionen Fotos bewertet. Die landeszentrale Bewertung der Bilder und Videos aller NRW-Verfahren der Kreispolizeibehörden NRW ist jedoch allein aufgrund der Fallzahlensteigerung der vergangenen beiden Jahre nicht möglich. Beim Suchen und Finden hilft zwar mittlerweile auch künstliche Intelligenz. „Inzwischen sind wir bei der Polizei digital sehr weit vorn“, sagt Schneider. Aber auch: „Die Fallzahlen laufen uns davon. Wenn wir mithalten wollen, müssen wir die Prozesse umstellen und neu bewerten.“ Mal wieder.

Immer neue Technik. Immer mehr Daten. Als Schneider 2018 im LKA anfang, waren sie gerade mal zwölf Ermittler und die Digitalisierung war noch ein Randthema. Nur zwei Monate später nahmen Kolleginnen und Kollegen in Lügde den Dauer-camper Andreas V. (57) fest. Antrieb, noch intensiver nach Missbrauchstätern zu jagen. Heute sichten bei der ZASt 19 Polizistinnen und Polizisten und 68 Regierungsangestellte jeden Tag kinderpornografische Bilder und Videodateien mit modernster Technik. „Es ist ein Kampf gegen Windmühlen“, seufzt Schneider.

Ein Grund: Seit 2020 leitet das BKA die sogenannten NCMEC-Daten an die Länder weiter. Das sind Verdächtige mit deutschen IP-Adressen, die eine US-amerikanische Organisation im Netz aufspürt. Knapp 140.000 Hinweise schickte sie allein in den vergangenen zwei Jahren nach Deutschland. Für 2022 werden weitere 120.000 erwartet. Jede vierte Fährte führt ins größte Bundesland: nach Nordrhein-Westfalen. Zurzeit kommen pro Woche 180 Meldungen rein.

30.000 Hinweise, hinter denen Fälle wie Lügde, Bergisch Gladbach oder Münster stecken könnten. Der Gedanke ist erschreckend, die exponentielle Steigung der Zahlen erst recht. Aber eines ist tröstlich: Auch die Erfolge nehmen zu. Auf Schneiders Schreibtisch im vierten Stock an der Völklinger Straße in Düsseldorf liegt eine PKS-Statistik, auf der blaue Balken in die Höhe schießen: Sie zeigen die Zahl der Ermittlungsverfahren in Sachen Kinderpornografie, die sich von 2019 auf 2020 von 2.359 auf 4.776 mehr als verdoppelt haben (plus 104 Prozent) und im vergangenen Jahr noch einmal: Allein 2021 wurden 11.328 Fälle (plus 137 Prozent) ausgewertet.

gründet. Auf 38 Seiten und in elf Anlagen sind Erfolge und Ziele aufgelistet. Doch vieles ist schon wieder überholt. Deshalb gibt es eine neue Arbeitsgruppe, in der jetzt Polizisten, Staatsanwälte und Ministerialbeamte aus Bund und Ländern gemeinsam neue Standards entwickeln, wie man künftig die Massen der Daten bewältigt. Da geht es zum Beispiel um die Frage, ob in einer Chat-Gruppe mit 1.000 Menschen jeder zum Verdächtigen wird, weil ein Einzelner ein kinderpornografisches Foto gepostet hat. Oder ob man immer volles Programm fahren muss, weil ein Jugendlicher ein verbotenes Bild bei TikTok hochgeladen hat – mit Hausdurchsuchung, Spür-

» Wenn wir nicht mehr jeden Stein umdrehen, heißt das auch, dass es blinde Flecken geben wird.

Sven Schneider

Wie soll es weitergehen? Vier Wochen nach der Bilanz der BAO Berg in Köln hatte Schneider einen Termin im Innenministerium. Der Abschlussbericht „Auswertungs- und Ermittlungsbedarfe im Phänomenbereich Kinderpornografie“ wurde übergeben. Die gleichnamige Landesarbeitsgruppe wurde 2018 ge-

hund und allem Pipapo. „Schwierige Themen. Denn wenn wir nicht mehr jeden Stein umdrehen, heißt das auch, dass es blinde Flecken geben wird, die wir aushalten müssen“, sagt Schneider. Im Herbst sollen die ersten Ergebnisse vorliegen.

SILVIA DAHLKAMP



## NAMEN UND NACHRICHTEN

### Ahrtal, Sauerland

#### Ehrenmedaille für die Fluthelfer

Als Zeichen der Anerkennung für ihren Einsatz bei der größten Naturkatastrophe der Landesgeschichte im vergangenen Jahr hat Innenminister Herbert Reul Angehörigen von Feuerwehren, Hilfsorganisationen und Polizei eine Medaille erliehen. Die „Feuerwehr- und Katastrophenschutz-Einsatzmedaille“ war eigens für die Helfer der Flutkatastrophe gestiftet worden. Landesweit bekamen 62.000 Helferinnen und Helfer von Berufs- und Freiwilligen Feuerwehren, Technischem Hilfswerk, Deutschem Roten Kreuz, Malteser Hilfsdienst, Arbeiter-Samariter-Bund, Johanniter-Unfall-Hilfe, Deutscher Lebensrettungs-Gesellschaft und Polizei die Auszeichnung.



Foto: IM NRW

„Sie waren vor Ort, als die Not am größten war, haben geschuftet, obwohl die Hände schmerzten und die Arme müde wurden. Für mich sind Sie nicht nur Helfer, sondern Helden“, sagte Innenminister Reul bei der Übergabe der Einsatzmedaille. Herbert Reul reiste nach Bonn, Brühl, Schleiden, Kreuzau-Stockheim, Eschweiler, Stolberg, Jülich, Bochum, Hagen und Altena, um vor Ort Helferinnen und Helfern stellvertretend für ihre Organisationen zu danken. ■

NRW

# STÖR-EINSATZ BEI STRAUSS

50 Jahre Funküberwachung. Über die Zwischenschritte Fernmeldedienst der Polizei und Zentrale Polizeiliche Dienste entstand 2007 das LZPD NRW. Ein Grund, in die Geschichtsbücher zu schauen.

**M**it drei Mitarbeitern ging die Funküberwachung 1972 an der Tannenstraße in Düsseldorf an den Start. Angefangen von der Bearbeitung eingegangener Frequenzanträge über die EMV-Freifeld-, Antennen- und Funkmessungen bis hin zur Unterstützung bei der Funknetzplanung erstreckten sich die ersten Aufgaben. Der Aufbau von mobilen Fernschreib-Netzverbindungen (Wer kennt sie noch, die Lochstreifenfernschreiber?) sollte im Notfall einen Ausfall der Festnetzverbindungen kompensieren.

Bereits mit Einrichtung der Dienststelle wurden Richtfunkstrecken zur Bildübertragung bei Großeinsätzen eingerichtet. Auch schon vor Erfindung der Ortung über Satelliten war die Dienststelle zukunftsweisend. So ermöglichte sie den Mobilien Einsatzkommandos die Verfolgungspeilung von Fahrzeugen. Zudem unterstützte sie die Polizeibehörden durch technische Beratung. Daraus entstand, neben der damaligen taktischen Beratergruppe (zunächst beim LKA, dann bei den ZPD), auch die technische Beratergruppe.

1989 gründeten sich aus dem Fernmeldedienst der Polizei die Zentralen Polizeilichen Dienste (ZPD). Die Aufgaben der Bildübertragung, von

Präparationen etc. wurden der neuen Einheit SG „Operative Technik“ übertragen. Mit dem Umzug nach Duisburg 2002 kamen weitere Aufgaben hinzu. Großlagen wie bei den Castor-Transporten, dem Weltjugendtag oder dem Weltwirtschaftsgipfel in Köln kamen ohne Einsatz von Funküberwachung nicht aus. Eine der neuen Aufgaben war das Stören von Funksignalen mit sogenannten Blockern, ab 2004 mit sogenannten Jammern. Für einige Jahre war auch das Aufspüren von „Wanzen“ mit Spezialtechnik zur Lauschabwehr Teil des Aufgabenportfolios (bis 2009). Nachdem aus den ZPD das Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD) geschmiedet wurde, hat sich die Technik in vielen Bereichen enorm weiterentwickelt – wiederum mit neuen Aufgabenfeldern: WLAN-Aufklärungstechnik, tiefergehende Messungen in und von Mobilfunknetzen, Drohnenabwehr und Drohnenaufklärung.

Den ersten offiziellen Stör-Einsatz hatte die Funküberwachung 1980 in Detmold. Bei einer Wahlkampfveranstaltung des damaligen Unions-Kanzlerkandidaten Franz-Josef Strauß gab es eine ernst genommene Anschlagsdrohung. Er sollte mit einem mit Sprengstoff beladenen Modellflugzeug auf der Bühne ange-

griffen werden. Das damals genutzte analoge Frequenzspektrum sollte dazu funktechnisch überlagert werden, sodass eine Fernsteuerung des Modellflugzeugs nicht mehr möglich gewesen wäre.

Die Möglichkeit des Störens machte sich die Funküberwachung auch bei einer Bande zunutze, die professionell große Mengen Steinkohle von Halden im Raum Bottrop entwendete. Die Täter waren so geschickt und hinterließen so wenig Spuren, dass die Ermittler verzweifelten, bis die Kommunikation der Kohlendiebe über Funkgeräte lahmgelegt wurde. Die Kollegen platzierten ein Dauerfunksignal auf deren Funkgerätekanaal. Einer von ihnen kam auf die Idee, das Ganze noch zu toppen, und so unterlegten sie dieses Dauerfunksignal mit dem Lied „Bruttosozialprodukt“ von Geier Sturzflug. Statt Absprachen gab es also Musik der Neuen Deutschen Welle auf die Ohren und später zahlreiche Festnahmen und Verurteilungen.

Ab Mitte der 1980er Jahre wurde die Funküberwachung häufig bei Erpressungslagen eingesetzt, um Geldpakete zu orten. Es war die Zeit, in der man noch Zugfenster öffnen konnte, um Koffer mit Lösegeld hinauszuwerfen. Später wurden Verfahren zur Verfolgungspeilung entwickelt, um Täterfahrzeuge per Pkw oder Hubschrauber im Auge zu behalten.

Kaufhaus-Erpresser „Dagobert“ in Berlin und die Geiselnahmen in Gladbeck und Aachen in den 1990er Jahren sind noch im Gedächtnis. Auch hier war Funküberwachung im Einsatz.

Und heute? Die Funküberwachung/Funkaufklärung NRW ist seit mehr als zehn Jahren in diverse Großeinsätze in Deutschland eingebunden – zunächst mit analogen, dann auch mit digitalen Funküberwachungsaufgaben (Störungen suchen, finden und beseitigen) und mit dem Aufbau von analogen Relaisstellen,

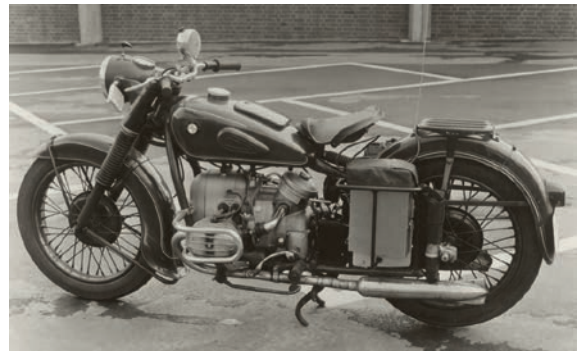
später dann mit dem intelligenten Stören (Jammen) von Funkausstrahlungen. Das SG 42.4 des LZPD NRW ist heute in vielen technischen Bereichen bundesweit führend, etwa bei den Messungen und Zellvermessungen in Mobilfunknetzen, bei der Drohnenabwehr oder im WLAN-Aufklärungsbereich. Im Bereich der Drohnenabwehr wurde das SG 42.4 zur bundesweiten Einsatzberatungsstelle berufen und tauscht sich dort mit Bundesdienststellen (BuPol, BKA, Bundeswehr) in gemeinsamen Workgroups zu diesem Themenfeld aus.

Die Begleitung von Großveranstaltungen wird das LZPD-Team des SG 42.4 auch weiterhin beschäftigen. Im Sommer steht der G7-Gipfel auf Schloss Elmau bei Garmisch-Partenkirchen an und die Planungen für die EM 2024 in Deutschland laufen auch schon. Mit Funküberwachung aus Nordrhein-Westfalen.

---

MELANIE HERMANN

Funkgerät am Reitersattel befestigt  
Krad der 60er, frühen 70er Jahre  
So sahen E-Post-Nachrichten in den 70ern/80ern aus.  
Hier wurde noch in den frühen 80ern den Polizeischülerinnen und -schülern das Funken beigebracht.  
Geländefahrzeug des Fernmeldedienstes



BONN

# KRITISCH BEÄUGT

1975 wagte Dagmar Diefenthaler als eine der ersten Frauen den direkten Einstieg in den gehobenen Kriminalvollzugsdienst. Heute blickt die 66-jährige Erste Kriminalhauptkommissarin a. D. zurück auf ein bewegtes Berufsleben.



Fotos: Tim Wegner

Schon in jungen Jahren hat Dagmar Diefenthaler das Töpfern für sich entdeckt. Diese grüne Maske ziert auf einer Stele den liebevoll angelegten Garten.

**S**attgrün strecken sich die Zypressen gen Himmel. Die typischen mediterranen Pflanzen umfrieden ein orange getünchtes Haus, weiß gestrichene Säulen stützen den Balkon. Von hier aus gelangt ein freier Blick in den mit viel Liebe und Können angelegten Blumengarten. Toskanische Idylle. Wenn da nicht von Ferne ein stahlglitzernder, runder und 162,5 Meter hoher Büroturm das Bild im Kopf von Sommer, Sonne, Strand trüben würde. Der Posttower ist der Störenfried. Wir sind in einem Vorort von Bonn. Bei Dagmar Diefenthaler.

Die pensionierte Mutter zweier erwachsener Söhne, dreifache Großmutter und Kunstliebhaberin hat am Tisch Platz genommen. Vor ihr liegt eine braune Lederhandtasche. „Das Modell hat sich die Polizei damals von den Terroristinnen der ‚Roten Armee Fraktion‘ abgeschaut, die ihre Pistolen in solchen Umhängetaschen transportierten. Man wollte uns wohl einen Gefallen tun und für die Kripobeamtinnen mal etwas Außergewöhnliches entwickeln“, erzählt sie und lacht dabei. Sie selbst hat die Tasche nie genutzt. „Ich glaube, ich hätte schneller jemandem die sperrige Tasche gegen den

Kopf schleudern können, als meine Pistole da herauszuziehen.“

Diefenthaler bewarb sich mit 18 Jahren bei der Kripo, hatte aber die Grenze zur Volljährigkeit – zur damaligen Zeit mit 21 Jahren – noch nicht erreicht. „Mein Vater wollte absolut nicht, dass ich zur Kriminalpolizei gehe. Er hätte mich lieber an einer richtigen Universität gesehen. Erst am letzten Bewerbungstag bekam ich seine genehmigende Unterschrift“, erinnert sich die heutige Pensionärin. Das Auswahlverfahren überstanden, ging es für sie mit sieben anderen Frauen und 24 Män-

uern nach Wuppertal, einem von damals vier Standorten. „Natürlich wurden wir kritisch beäugt, aber nicht nur wir Frauen, sondern auch die Männer, die den Direkteinstieg gemacht haben.“ Drei Jahre später hatte sie ihren Abschluss der Höheren Landespolizeischule Carl Severing in Münster in der Tasche.

Richtige Pionierinnen waren sie allerdings nicht, denn es gab schon Frauen bei der „Weiblichen Kriminalpolizei“ (WKP). Hier setzte man gern Frauen aus sozialen Berufen – wie Erzieherinnen – ein, die dann für kriminell und sexuell gefährdete Minderjährige zuständig waren.

Während ihrer ersten Dienstjahre bewarb sich Dagmar Diefenthaler für die Mobile Kontrollgruppe (MKB), die zur Bekämpfung des Terrorismus eingesetzt wurde. Zu jedem dieser Teams gehörte eine weibliche Polizistin für die Durchsuchungen von Frauen. „Wir fanden die Einsätze total aufregend“, schwärmt Diefenthaler im Nachhinein von der Zeit Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Um zu den Kontrollpunkten zu gelangen, wurden die Einsatzkräfte per Hubschrauber geflogen („Hubschraubersprungfahndung“). Vor Ort sprangen die Beamten aus dem Hubschrauber, errichteten blitzschnell Straßensperren und kontrollierten schwer bewaffnet die Fahrzeuge auf der Suche nach Terroristen. „Doch einmal hatte der Hubschrauber nach unserem Ausstieg noch einmal mit der Kufe aufgesetzt – leider auf meinem Fuß und nicht auf dem Boden“, berichtet sie und verzieht schmerzvoll das Gesicht. Doch zum Glück war nicht alles gebrochen wie befürchtet, nur die Haut der Fußsohle war durch den Druck geplatzt.

Wie ist in ihr eigentlich dieser außergewöhnliche Berufswunsch Kriminalbeamtin gereift? Dafür gibt es eine ganz einfache Erklärung: „Ich durfte als Jugendliche mit meinen Eltern die Krimiserie ‚Stahlnetz‘ schauen und wusste immer als Erste, wer der Täter ist.“ In der Serie wurden echte Kriminalfälle aus den 60er und 70er Jahren aufgegriffen und die Ermittlungsarbeit wurde streng chronologisch und realitätsnah wiedergegeben. „Da wurde mir klar: Ich möchte Leichensachen bearbeiten.“

„Leichensachen“ gab es später tatsächlich für sie. Gemeinsam mit ihrer Lehrgangskollegin und Freundin Susanne Wiescher ermittelte sie in einem jungen, motivierten Team. Beide hatten einen ähnlichen Kleidungs geschmack und so kam es, dass beide zufällig in der gleichen pink-weiß-gestreiften Hose und in pinkfarbenem T-Shirt zum Dienst erschienen. Ausgerechnet an diesem Tag hatten sie zusammen Tatortdienst und mussten zu einer „Lei-

chensache“. Eine Bauersfrau hatte sich in der Scheune erhängt. Als sie den Ort erreichten, saß der Bauer weinend auf einem Stuhl. Er schaute durch seinen Tränenschleier zu ihnen hinauf, musterte beide von oben bis unten und fragte: „Haben die Frauen bei der Kripo nun auch Uniform?“

Solche Situationen gab es immer wieder. Wieder mal zusammen mit Wiescher eingesetzt, fuhr Diefenthaler zu Ermittlungen in eine Bankfiliale. Dort schilderten sie bei der Vorzimmerdame ihr Anliegen, um zum Bankdirektor vorgelassen zu werden. „Da sind zwei Herren von der Kripo“, wurden sie von der Vorzimmerdame beim Bankdirektor angekündigt. „Das Bild der männlichen Kripo war noch sehr in den Köpfen der Bevölkerung verhaftet“, schildert Diefenthaler die Begebenheit. „Es hat lange Zeit gedauert, bis die weibliche Kripo angekommen war.“

Zuletzt war Diefenthaler als Gleichstellungsbeauftragte im Polizeipräsidium Köln tätig. „Es hat sich so viel zum Besseren verändert“, resümiert sie. „Bei meinem ersten Kind musste ich nach zehn Monaten ‚Erziehungsurlaub‘ wieder mindestens mit einer Halbtagsstelle anfangen. Manche Kolleginnen haben damals sogar ihre Kinder mit auf die Dienststelle genommen, wenn sie am Wochenende Sonderdienste schieben mussten“, erinnert sie sich und schüttelt verständnislos den Kopf. „Ich hätte zu Beginn meines Berufslebens nie damit gerechnet, dass auch einmal Männer Elternzeit und Teilzeit machen würden“, freut sie sich heute über die Fortschritte.

Die Serie „Stahlnetz“ gibt es zwar nicht mehr, aber zahlreiche andere realitätsnahe Kriminalproduktionen. Eine letzte Frage liegt also noch auf der Zunge: Schaut Diefenthaler eigentlich „True Crime“? „Allerhöchstens ‚Mord mit Aussicht‘ – um mich zu beömmeln“, antwortet sie zwin-kernd.



Dagmar Diefenthaler liebt die italienische Küche. Neben Blumen pflanzt sie auch die typischen Kräuter für die Gerichte.

NRW

# STREETWORKER IN SACHEN MUSIK

Wie Hans Steinmeier als musikalischer Leiter des Landespolizeiorchesters die „Ode an die Würde“ komponierte. Nun ist sie die Hymne der Polizei NRW.

**G**efühvoll streicht Hans Steinmeier über die Saiten seiner Gitarre. Ein Ton folgt dem nächsten. Mit Fingerspitzengefühl kreiert der musikalische Leiter der Big Band und der Jazz-Rock-Pop-Band des Landespolizeiorchesters NRW (LPO) nach und nach einen ganzen Song. Parallel zu den Tönen fallen ihm die passenden Texte ein. Plötzlich war sie da: die „Ode an die Würde“. Die neue Hymne der Polizei NRW. Im Dezember 2021 zum Tag der Menschenwürde erschienen, hat das

Lied über verschiedene Plattformen mittlerweile mehr als eine halbe Million Menschen erreicht und wurde sogar von dem einen oder anderen Radiosender in Gänze abgespielt.

„Das war ein ganz besonderes Projekt für mich“, sagt Komponist Steinmeier. Er kann sich noch genau an den Moment erinnern, an dem es bei ihm klick gemacht hat und die Idee geboren war.

„Wegen Corona haben wir auf zahlreichen dezentralen Vereidigungsfeiern

gespielt statt auf einer zentralen“, so Steinmeier. Und weil er die Musikstücke seiner Jazz-Rock-Pop-Band immer dem Anlass und den Reden anpasst, machte er sich auf die Suche nach treffenden Musikstücken. Frieden, Trauer, Liebe, Freundschaft und Co. waren schnell gefunden. Das Thema Würde, das ein großer Bestandteil der Veranstaltungen war, kam im Musikarchiv freilich kaum vor.

„Statt immer ein wenig Inhalt hiervon und davon zu nehmen und das auf die Polizei zu beziehen, dachte



Fotos: LAFP NRW

Hans Steinmeier an der Gitarre: Er komponierte die „Ode an die Würde“.



Ihre herrlichen Stimmen unterstützen das LPO bei ihren Auftritten: Ciara Ehren aus dem Polizeipräsidium Krefeld und Steffen Wüst aus der Kreispolizeibehörde Siegen.

ich mir: Warum machen wir eigentlich keinen eigenen Song?“, erinnert sich Steinmeier, der gleich zwei Diplome vorweisen kann: Jazzgitarre/ Piano und Komposition/Arrangement. Gesagt, getan. Innerhalb einer einzigen Nacht standen die Grundpfeiler des Songs. „Wenn man einmal inspiriert ist, muss man das ausnutzen. Klar war sofort: Der Song soll sowohl nachdenklich als auch hoffnungsvoll sein.“

Bereits im Entstehungsprozess fand auch Victor Ocansey als Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim LAFP NRW und seit fast einem Jahr Leiter des LPO NRW Gefallen daran: „Hans Steinmeier und sein Song passen perfekt zur neuen Richtung, die wir mit dem LPO einschlagen wollen. Modern, nachhaltig und auch immer mal wieder für eine Überraschung gut.“

Dabei lag der größte Teil der Arbeit noch vor Steinmeier und seinen Musikern. Alle mitwirkenden Musikerinnen und Musiker wurden einzeln aufgenommen, hinzu kamen die Sängerinnen und Sänger aus den Polizeibehörden, Videoaufnahmen durch die Pressestelle des LAFP NRW sowie das Mixing und Mastern der Audiospuren.

„Es stecken sehr viele Stunden, Tage und Wochen Arbeit und Herzblut in diesem Lied. Musik ist für mich ein Medium, um Menschen zu verbinden. Und ich glaube, genau das strahlt



dieses Lied auch aus“, sagt Steinmeier, für den Musik mehr als nur ein Beruf ist. „Mein Vater finanzierte sein Studium mit Musik. Das war sehr inspirierend für mich.“ Also begann er schon in jungem Alter mit Klavierspielen, mit 14 Jahren lernte er autodidaktisch Gitarre und spielte in unterschiedlichen Bands. Schnell war klar, dass er sich auch beruflich nichts anderes vorstellen konnte. So ging es nach seinen Studienabschlüssen als musikalischer Leiter und Komponist an die Theater in Bremen, Münster und Hagen, an das Opernhaus Kiel sowie ans Volkstheater Frankfurt, bevor ihn 2003 sein Weg zum LPO NRW führte.

„Ich fühle mich ein bisschen wie ein musikalischer Streetworker“, so Steinmeier. Nachhaltige Projekte und Workshops liegen ihm besonders am Herzen. „Wir können hier gemeinsam eventuell vorhandene

Berührungspunkte gegenüber der Polizei abbauen.“

Dabei profitieren das LPO sowie die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gerade von den Synergien, denn über Internet, Social Media und Co. können nun deutlich mehr Menschen erreicht werden als jemals zuvor. Dabei soll aber der direkte Kontakt – wenn es Corona zulässt – keineswegs auf der Strecke bleiben. „Das LPO erhält gegenwärtig mit neuen und angepassten Konzepten einen vielversprechenden neuen Anstrich, über den ich mich freue und an dem ich gerne mitwirke“, so Steinmeier. Weitere selbst komponierte Songs sind bereits in Arbeit, Schul-Workshops sowie Seniorenheim-Konzerte in Planung. Und auch erste Schritte in der Kriminalprävention sind bereits gemacht.

---

MARIO BARTLEWSKI

## HAGEN

## WENN EINE WILDSAU SICH AUFS SOFA LEGT

**Tim Hafner** und **Andy Weirich** haben auf ihrem Streifen dienst in Hagen schon einiges erlebt. Aber der Notruf zur Mittagszeit in die Lennestraße bleibt wohl ein einmaliges Ereignis in ihrer Polizeiaufbahn. Sie mussten eine 39-jährige Frau vor einem ungebetenen Gast in ihrem Wohnzimmer retten, der durch die offenbar offen stehende Terrassentür ins Haus spaziert war. Eine ausgewachsene Wildsau von ca. 60 Kilo Gewicht hatte es sich auf dem weiß be-



zogenen Sofa bequem gemacht und auch schon etliche Spuren des Vergnügens hinterlassen. Hafner und Weirich schätzten die Lage sofort richtig ein und ließen einen „Jagdausübungsberechtigten“ kommen. Gemeinsam trieben die Ordnungshüter und der Revierförster das schwarze Borstenvieh wieder aus dem Haus. Diesmal nahm es aber die geöffnete Haustür. Ganz wie es sich gehört.

Foto: Polizei Hagen

## URSULA TOMAHOUGH

## BEWÄHRT IN FÜHRUNGSPPOSITIONEN

**Ursula Tomahogh** wird neue Polizeipräsidentin in Hagen. „Ursula Tomahogh hat sich in Führungspositionen bei der nordrhein-westfälischen Polizei bewährt. Deshalb ist sie genau die Richtige für dieses Amt“, begründete Innenminister **Herbert Reul** seine Auswahl. Tomahogh ist 55 Jahre alt und aktuell Abteilungsleiterin Polizei in Mettmann, einer der größten Landratsbehörden in NRW. Die gebürtige Kölnerin absolvierte ein Studium der Rechtswissenschaften und trat nach dem zweiten Staatsexamen 1997 in den Polizeivollzugsdienst ein. Von 1999 an leitete Ursula Tomahogh beim Polizeipräsidium Wuppertal zunächst die Führungsstelle der Bereitschaftspolizei und der Polizeisonderdienste. 2013 übernahm sie die Leitung der Führungsstelle „Gefahrenabwehr und Einsatz“ beim Polizeipräsidium Essen. Dabei war die Bekämpfung von Clan- und Rockerkriminalität eine ihrer Hauptaufgaben. „Ich freue mich auf die Herausforderungen. Nur in enger Zusammenarbeit mit der Stadt, vor allem aber mit den Bürgerinnen und Bürgern lässt sich diese anspruchsvolle Aufgabe für die Polizei in Hagen bewältigen“, sagt die neue Polizeipräsidentin.



Foto: IM NRW

## CHRISTINE FRÜCHT

## DER NÄCHSTE KARRIERESCHRITT

**Christine Frücht** wird neue Leiterin des Landesamts für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) der Polizei NRW. „Christine Frücht ist eine menschliche und fachliche Spitzenbesetzung; bei ihr ist das LAFP in guten Händen. Sie bringt nicht nur polizeiliches Wissen und polizeiliche Werte mit, sondern auch eine feine Menschenkenntnis“, lobt Innenminister **Herbert Reul** die von ihm Auserwählte. Die 54-Jährige ist seit September 2020 Polizeipräsidentin in Krefeld. „Als Krefelder Polizeipräsidentin habe ich erlebt, wie großartig eine Behörde funktionieren kann, wenn alle gemeinsam an einem Strang ziehen. Das Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten NRW setzt grundlegende Pfeiler für bürgerorientierte und rechtsstaatliche Arbeit“, sagt Christine Frücht. „Hier werden junge Kommissaranwärterinnen und Kommissaranwärter in der Ausbildung geprägt und alle Bediensteten der Polizei NRW regelmäßig fortgebildet. Ich freue mich, für diese spannenden Aufgaben den Blick über den Teller rand hinaus zu wagen.“



Foto: Polizei Krefeld



## KÖLN UND KREFELD

## NEUBESETZUNGEN

Nach gut einem Jahr in Münster muss Polizeipräsident **Falk Schnabel** schon wieder die Koffer packen. Es geht nach Köln. Innenminister **Herbert Reul** vertraut dem

52-jährigen Juristen das mit 5.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern größte Präsidium in NRW an. „In seiner Zeit in Münster hat Frank Schnabel viel bewegt“, sagt der Minister. „Bei ihm weiß ich das Polizeipräsidium Köln in guten Händen.“

Nach Stationen als Staatsanwalt in Bielefeld und Düsseldorf sowie im Justizministerium

betrifft Schnabel die nächste Stufe auf der Karriereleiter in der Polizei NRW.

Zurückgekehrt in den Schoß der Polizei ist **Ursula Mecklenbrauck**. Die Juristin machte im Zuge ihrer Karriere unter anderem Station im Arbeitsministerium und in der Staatskanzlei NRW, für Innenminister Herbert Reul arbeitete sie federführend am Änderungsgesetz zum Polizeiorganisationsgesetz mit. Nun holt der Minister sie zurück aus der Staatskanzlei. Die 45-Jährige übernimmt das Polizeipräsidium in Krefeld.



Fotos: IM/NRW



## ESSEN

## EHERINGE IN DER FLUT

Polizeioberkommissar **Sascha Frühling** ist als Mitglied der 7. Bereitschaftspolizeihundertschaft in Essen schon bei vielen herausfordernden Einsätzen gewesen. Die Hilfe nach der Katastrophenflut im Ahrtal forderte ihn besonders, körperlich und seelisch. Umso großartiger ist ein Fund, den er im Juli vergangenen Jahres am Rande eines Speermüllhaufens in der überfluteten Gemeinde Heimerzheim machte. Er entdeckte ein Paar goldene Eheringe. „Nach der ganzen Zerstörung und dem großen Leid der Menschen war das für mich schon ein kleiner Lichtblick“, sagt Frühling.

„Solche Ringe haben ja einen hohen emotionalen Wert.“ Er brachte die Ringe zur Polizei Euskirchen.

Von dort kamen sie zum Fundbüro der Gemeinde Swisttal. Kurze Zeit später berichtete die örtliche Lokalzeitung über den besonderen Fund. Die Ringe trugen die eingravierten Namen „Heinz“ und „Christiane“, hieß es in dem Blatt. Daraufhin meldete sich Frank Knepper. Gemeinsam mit seiner Schwester habe er den Eltern die Ringe zum 40. Hochzeitstag geschenkt. Die Schmuckstücke befanden sich im Elternhaus in Heimerzheim, das überflutet wurde. „Fast alle Erinnerungen sind weg“, klagt Frank Knepper. „Umso schöner, dass die Ringe gefunden worden sind.“



Foto: Polizei Essen

## ALEXANDER DIERSELHUIS

## DER RICHTIGE MANN FÜR DUISBURG

**Alexander Dierselhuis** wird neuer Polizeipräsident in Duisburg. „Alexander Dierselhuis ist für die Stelle ganz besonders gut geeignet. Er hat Erfahrung im Kampf gegen organisierte Kriminalität, gegen Clankriminelle und gegen kriminelle Rockerbanden. Er ist ein Experte der inneren Sicherheit mit einem juristischen Kopf – eine Gabe, die bei der Zusammenarbeit zwischen Polizei und Justiz enorm helfen wird“, lobt Innenminister **Herbert Reul** seinen neuen Mann an der Spitze des Präsidiums in der Ruhrgebietsstadt. Der 38-jährige Dierselhuis ist derzeit Polizeipräsident in Oberhausen. Duisburg kennt er schon aus seiner Zeit, als er dort nach dem Jurastudium sein Rechtsreferendariat absolvierte, bevor er von

2011 bis 2019 als Staatsanwalt in Düsseldorf arbeitete. Seine Schwerpunkte dort in der Ermittlungsarbeit: organisierte Kriminalität, Menschenhandel und Zuhälterei, Schleusung sowie Rockerkriminalität. Alexander Dierselhuis: „Mein Fokus in Oberhausen lag auf Clan- und Rauschgiftkriminalität, Rotlicht und Menschenhandel. Das sind Themen, die mich sicherlich auch als Polizeipräsident in Duisburg weiterhin begleiten werden.“



Foto: IM/NRW

# EINE STILLE MINUTE

Die Polizei NRW gedenkt der erschossenen Kollegin Yasmin Bux und des erschossenen Kollegen Alexander Klos aus Rheinland-Pfalz.



Gelsenkirchen



Hamm



LKA

Fotos: IM NRW



Lippe



Ennepe-Ruhr-Kreis



LAFP NRW



Wuppertal



Recklinghausen



Dortmund



Rhein-Sieg-Kreis



Münster



Rheinisch-Bergischer-Kreis

NRW

# „GEHT MIR DER HUT HOCH!“

Betreff: Einfach mal Danke sagen ...

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Reul,

es ist mir als Bürgerin einfach mal ein Anliegen, der gesamten Polizei unseres Landes, insbesondere natürlich der Polizei NRW und Dortmund, da ich dort nun mal wohne, meinen Dank und meinen Respekt auszusprechen.

Hallo Ihr Polizei-Behördlinge, ich, Birgit Sondermann, Mitarbeiterin einer ebenfalls nicht wirklich beliebten Behörde in Dortmund, möchte Euch allen einmal meinen Dank sagen, dass Ihr Euren Job macht. Wenn ich täglich in der Medienberichterstattung sehe und höre, was Ihr Euch alles gefallen lassen müsst, und das in diesem immensen Ausmaß, dann geht mir alltäglich der Hut hoch. Ihr müsst Euch beleidigen und beschimpfen lassen, Ihr werdet bespuckt und mit Gegenständen beworfen, Ihr werdet angegriffen und egal was Ihr macht, es ist einfach immer verkehrt, immer hat wer was zu meckern: Seid Ihr zu lasch, ist es nicht richtig, seid Ihr etwas rabiater, ist es nicht richtig, und bei allem, was Ihr tut, müsst Ihr Euch auch noch Gedanken darüber machen, ob es dienstliche Konsequenzen hat.

Die Sache mit den kleinen Kindern bei der Demo in Schweinfurt hat bei mir das Fass zum Überlaufen gebracht und ich muss jetzt einfach mal das Wort an Euch richten und meinen höchsten Respekt für Eure Arbeit aussprechen, desgleichen natürlich auch den Kollegen der Feuerwehr und der Sanitätsdienste, die ja mittlerweile auch um Leib und Leben fürchten müssen, wenn sie in den Einsatz gehen. Viele meiner Arbeitskollegen, auch alles Behördlinge natürlich, aber auch viele meiner Bekannten und Verwandten sind mit mir ganz einer Meinung: Man kann Euch nicht genug dafür danken, dass Ihr weiterhin Euren (guten) Job macht und für uns normal denkende und normal agierende Bürger da seid. Vielen Dank und haltet weiterhin bitte schön die Ohrchen steif und lasst Euch nicht unterkriegen. Eure Arbeit wird von vielen Bürgern unseres Landes gewürdigt und geschätzt.

VIELEN, VIELEN DANK!!!

Birgit Sondermann

PS: Vielleicht ist es ja möglich, diese Mail den Polizeidienststellen über einen Verteiler zukommen zu lassen, da ich denke, auch mal ein freundliches und dankendes Wort zu hören bzw. zu lesen ist gerade in diesen Zeiten für die Polizisten und Polizistinnen motivierend, wenn es auch an der Situation nichts ändert.



Dr. Quentine Pye ist Polizeiärztin in Düsseldorf. Die 37-Jährige begleitet Einsatzhundertschaften zum Beispiel in den Hambacher Forst, rettet Zuschauer beim Fußball oder führt Weiterbildungen zum Arbeitsschutz für die Polizistinnen und Polizisten durch.

Foto: Tim Wegner

**Streife** wird herausgegeben vom  
Ministerium des Innern  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
<http://streife.polizei.nrw> /// ISSN: 0585-4202



**POLIZEI**  
Nordrhein-Westfalen